

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1933-1936 1934**

343 (13.12.1934)

# Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



## Ausgabe A

Bei den Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 jährlich 50 Pfg. Trägertag. Postbezugs ausgenommen. Erscheinung 12mal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe. — Einmalige Ausgabe: Bezugspreis monatlich RM. 1,70 zusätzlich Postzuschlag oder Trägertag. Erscheinung 12mal wöchentlich als Morgenzeitung. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. für den folgenden Monat erfolgen. — Drei Bezirksausgaben: „Aus Karlsruhe“ für den Stadtbezirk der Landeshauptstadt sowie Amtsbezirk Karlsruhe, Ettlingen, Bruchsal, Breiten, Bruchsal, sowie Unterbezirk Eppingen. — „Merkur-Rundschau“ für die Amtsbezirke Rastatt—Baden-Baden und Bad. — „Aus der Ortenau“ für die Amtsbezirke Offenburg, Rastatt, Oberried und Bollsch. Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt, bei Störungen, Streiks oder sonst, besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Verbreitung oder Wiederabgabe anderer als „Eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“ gegenständlichen Nachrichten ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. Für unvollständige Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Landesausgabe / Karlsruhe

Karlsruhe, Donnerstag, den 13. Dezember 1934

Einzelpreis 10 Pfg.

Anzeigenpreis lt. Tarif Nr. 7: Die 15geh. Millimeterzeile (Reinhalte 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einpaltige Anzeigen und Familienanzeigen nach Tarif. Im Textteil: die 4geh. 85 Millimeter breite Zeile 65 Pfg. Wiederholungsabgabe n. Tarif, für Mengenablässe Tarif C. Anzeigenabgabe: Morgen- und Einmalige Ausgabe: 2 Ubr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Ubr vorm. für den folgenden Abend; Monatsausgabe: 6 Ubr Samstagabend. — Seite 11 a g: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. S., Verlagshaus Kammitz, 1. b. Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Postfachkonto Karlsruhe 2988. Girokonto: Stadt, Sparkasse Karlsruhe Nr. 796. — Abteilung Buchvertrieb: Karlsruhe, Kaiterstr. 133, Fernspr. Nr. 1271. Postfachkonto Karlsruhe 2935. — Anzeigenannahme: Druck- und Verlagsanstalt Rastatt, 80a. — Schalterstunden: 8—19 Ubr. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Karlsruhe a. S. — Schriftleitung: Karlsruhe, Kaiterstr. 133, Kammitz, 1. b. Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Redaktionsabteilung 10 Ubr vorm. u. 6 Ubr nachm. Sprechstunden: Samstag, 11—12 Ubr. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichardt, Berlin SW. 68, Charlottenstr. 15 b, Fernruf A. 7, Danhoff 6670/71.

8. Jahrgang / Folge 343

# Verreichlichung der badischen Justiz

Der Führer beim Staatsbegräbnis für Dr. Junkel in Weimar — Ueberflüssige Aufregung der Saarabstimmungskommission

## Streiflichter

**Warum die Aufregung?** Die Sowjetpresse ergeht sich in „Anklagen“ gegen die Veröffentlichungen über Unruhen in der Sowjetunion in der Auslandspresse. Vor allem der angelsächsischen Presse wirft man falsche Berichterstattung vor und streitet alle Meldungen über Unruhen ab. Eine besondere Schärfe im Ton weist in dieser Hinsicht ein Artikel Nadeks in der offiziellen „Smetnja“ auf. In diesem Artikel, der die Ueberlieferung „Das Weib der Schafale will nicht verkommen“ trägt, werden sämtliche Meldungen, die Unruhen im Sowjetland zum Gegenstand haben, als „Lüge“ erklärt. Am Schluss seiner Ausführungen ergeht sich Nadek in wütenden Drohungen: „Anerke Humanität besteht darin, so heißt es wörtlich, daß wir es vorziehen im Notfall einige Tausend oder einige Hundert der wehrfähigen Kanakillen zu erschießen, die den Weltfrieden untergraben wollen. Värmen und heulen sie nach Belieben! Auf die Sowjetunion wird das nicht den geringsten Einbruch machen.“ Herr Nadek macht seinem Unwillen in drastischer Weise Luft. Man könnte ihn vielleicht verstehen, wenn die Dementis, die er in diesem Artikel gibt, glaubwürdig erscheinen könnten. Wir wiesen einmal feststellen: Herr Nadek erklärt selbst, daß „einige Hundert wehrfähiger Kanakillen“ erschossen worden seien. Man wird ihm diese Nachricht glauben müssen. Im übrigen dürfte allgemein nicht viel mehr behauptet worden sein, als Herr Nadek selbst angibt. Die deutsche Presse dürfte wenigstens der „Anlage“ Nadeks in dieser Beziehung standhalten können. Was die übrige Auslandspresse angeht, so mag sich Herr Nadek mit ihr auseinandersetzen. Es sei in dieser Beziehung nur auf die unverschämte Fügung erinnert, die nach den Ereignissen des 30. Juni in Deutschland gerade in der Sowjetpresse einfiel. Damals war den Herrschaften in Moskau und Leningrad die übliche Sensationsmeldung der heute so verachteten Weltspaltspalte gerade gut genug, um in Sowjetorganen in größter Aufmachung zum Abdruck gebracht zu werden. Warum also jetzt die Aufregung?

## Großer Fortschritt auf dem Wege der Reichsreform

Auflösung des badischen Justizministeriums

(Eigener Bericht des „Führer“).

O Karlsruhe, 13. Dez. Unterm 5. Dezember 1934 hat das Reichskabinett ein „Gesetz zur Ueberleitung der Rechtspflege auf das Reich“ beschlossen und verhandelt. Ausgehend von der Feststellung, daß im nationalsozialistischen Staat die staatliche Justiz eine Einheit sei und damit dem Reich zugehörig, wird in der Einleitung des Gesetzes ausgeführt, daß die Justiz dementsprechend einer einheitlichen Verwaltung durch das Reich bedürfe. Nachdem die Justizministerien des Reiches und Preußens schon vereinigt seien, übernehme deshalb das Reich nunmehr auch in den übrigen Ländern nach Maßgabe näherer Ausführungsbestimmungen die unmittelbare Leitung der Justizverwaltung. Der Vorgang der Vereinheitlichung der gesamten Justizverwaltungen nimmt also nunmehr seinen organisatorischen Fortgang mit der Einschmelzung der nach der Eingliederung Preußens noch übriggebliebenen Länderjustizverwaltungen, damit auch derjenigen des Landes Baden. Es wird also in Zukunft das Land Baden keine badische Justizverwaltung und damit auch kein badisches Justizministerium mehr besitzen. Zur Erleichterung der Durchführung dieser Aufgabe, die bei der verschiedenartigen Gestaltung der Länderverwaltungen ihre besonderen Schwierigkeiten hat, hat der Reichs- und preussische Justizminister die Bestellung besonderer Beauftragter vorgezogen, die während des Stadiums der Ueberführung an Stelle der bisherigen Länderjustizminister deren Geschäfte fortführen und zugleich die Neuverteilung der verchiedenen Verwaltungsgebiete vorzunehmen haben. Dabei handelt es sich aber nicht, wie nach den ersten Verlautbarungen gelegentlich angenommen wurde, um eine neue Behörde von längerer Lebensdauer, sondern um eine Einrichtung, die von vornherein als möglichst kurzfristige gedacht ist: Der Beauftragte soll sein Werk in wenigen

Monaten zu Ende bringen. Da ein einziger Beauftragter diese Aufgabe mit dieser gewünschten Kürze nicht durchzuführen in der Lage wäre, wird der Reichs- und preussische Justizminister mehrere Beauftragte ernennen, denen dann je größere Gebiete zur gleichzeitigen Bearbeitung anvertraut werden. So wird auch für die Länder Baden und Württemberg ein gemeinsamer Beauftragter der Aufgabe unter Veranziehung der bisherigen Justizverwaltungen zu lösen haben. Zum Zweck der Durchführung seiner Aufgaben und für die Dauer seiner Tätigkeit im Südwesten des Reiches wurde die im Gesetz vorgesehene

**Abteilung Württemberg-Baden des Reichsministeriums der Justiz** gebildet. Dies bedeutet aber nicht, wie aus dem Gesagten schon hervorgeht, eine räumliche oder auch nur organisatorische Zusammenfassung der beiden Länderministerien, vielmehr wird der Beauftragte seine Aufgabe sowohl in Baden wie in Württemberg geleistet durchzuführen. Dem also nur vorübergehend gedachten Zusammenschluß der beiden Länderjustizverwaltungen in einer Abteilung Württemberg-Baden kommt demgemäß keine irgend wie politische Bedeutung bei, und sie enthält insbesondere auch keine Vorweglösung oder Festlegung der künftigen Neuverteilung des Reiches auf dem Gebiete der Justiz.

Vielmehr wird, sobald der Beauftragte seine Sonderaufgabe gelöst haben wird, sein Amt und damit auch die Abteilung Württemberg-Baden des Reichsjustizministeriums von selbst zu bestehen aufhören. Es wird also nur noch ein Reichsjustizministerium, eine Reichsjustizverwaltung, geben, die in den einzelnen Ländern eine dezentralisierte Unterbehörde haben wird.

Fortsetzung auf Seite 2

## Das Ergebnis der Saarverhandlungen

Von Dr. h. c. Hermann Röschling, Böfingen/Saar

Die Genfer Tagung vom 5. und 6. Dezember nahm hinsichtlich der Saarfragen einen glatten Verlauf. Die vorausgegangenen Verhandlungen in Rom zwischen Deutschland und Frankreich unter Mitwirkung des Barons Nolli haben fast den gesamten Fragenkomplex geklärt, so daß der Völkerbundsrat nur zum stillen Glück zu dem Ergebnis kommen konnte, wie im Jahre 1929 man sich demgegenüber viele Monate in Paris lösen und praktisch ohne Ergebnis nach Hause zurückkehren, weil die französische Regierung damals nach Stresemanns Tod die Saarfrage nicht liquidieren wollte, so ist der krasse Unterschied in die Augen fallend.

Die Forderungen in politischer Hinsicht umfassen, wie vorausgesehen war, nunmehr auch die Sicherung der französischen Parteigänger im Saargebiet, die nicht abstimmberechtigbar sind. Der Schutz der Abstimmungsberechtigten ist bereits im Sommer zugestimmt worden. Dieser Schutz ist durch die neue Vereinbarung nicht auf die Emigranten ausgedehnt worden, sondern er wurde begrenzt auf alle die Bewohner des Saargebietes, die am Abstimmungstage 3 Jahre im Gebiet wohnen. Die Emigranten können also nach der Rückgliederung ihr Bündel schnüren. Im übrigen ist für alle Einwohner des Saargebietes, die etwa das Gebiet zu verlassen wünschen, die Möglichkeit gegeben, innerhalb 6 Monaten nach der Rückgliederung zu erklären, daß sie auswandern wollen. Innerhalb weiterer 6 Monate können sie dann diese Auswanderung unter Mitnahme ihres Eigentums vollziehen.

Aus diesen politischen Abmachungen ergibt sich vor allem, daß, wie bei der Räumung der Rheinlande, auch für das Saargebiet, das sich in fortgesetztem Vaterlandsverrat geübt hat, ein Schutz gewährt werden mußte. Die Führer werden ja das Saargebiet schließlich verlassen; sie haben auch zu erheblichem Teil schon durch Weilschaffens von Mitteln für ihre Zukunft vorgesorgt. Den Verführten sind wir nicht gram; wir werden ihnen bis zur letzten Minute immer wieder die helfende Hand reichen, denn nicht das ist unsere Aufgabe, sondern die Schaffung der Volksgemeinschaft. Sollte aber von den Führern irgend jemand wirklich hier bleiben wollen, so werden wir uns zwar streng an die Abmachungen halten, aber niemand kann erwarten, daß wir dieses Saargebiet lieben, das jeden Tag bereit war, um 80 Silberlinge zu verkaufen, was uns das höchste ist. Im übrigen werden wir, wie unser Führer es ausgesprochen hat, wenn wir 900 von tausend Stimmen erhalten, alle Mäße aufwenden, auch die restlichen 10 Stimmen noch zu gewinnen.

Was die wirtschaftlichen Abmachungen zwischen Deutschland und Frankreich anlangt, so sind die Kohlengruben, die drei in französischer Verwaltung befindlichen Stahlabwerke, die von der früheren Eisen- und Stahlindustrie ins Saargebiet hineingebaut waren, sowie der Anteil Frankreichs an den Hüttenanlagen für den Betrag von 150 Millionen Mark von Deutschland zu erwerben. Man hat sich also in einfacher Verhandlung über diesen schwierigen Punkt des wirtschaftlichen Rückgliederungsproblems geeinigt. Das ist für beide Teile sehr zu begrüßen; denn wenn man sich vorstellt, daß die Parteien mit einem Schiedsgericht hätten arbeiten müssen, so hätte die Angelegenheit wahrscheinlich viele Monate in Anspruch genommen. Frankreich hätte kein Geld bekommen, und wir hätten nicht an den Wiederaufbau der Gruben richtig herangehen können.

Die Bezahlung ist in folgender Weise vorgesehen: Die im Saargebiet umlaufenden französischen Frankenscheine, das Hartgeld und eventuell im Saargebiet vorhandene fremde Zahlungsmittel werden im Interesse beider Regierungen gegen Mark umgewandelt. 95 Proz. des aufkommenden Betrages werden in französischen Franken zur Abzahlung auf den Kaufpreis dem französischen Staat zur Verfügung gestellt werden. Es ist vorgesehen, daß die Regierungskommission während ihrer kurzen Amtszeit nach der Abstimmung schon die deutsche Devisenregelung im Saargebiet einführt. Als die frühere Regierungskommission durch Einführung des Frankens als gesetzliche Währung die Mark hier aus dem Lande verdrängte, stellte sie die Bezahlung in Mark unter Strafe. Jetzt muß sie den Weg zurückmachen und die Bezahlung in Franken unter Strafe stellen! Es gibt nichts, das die Aenderung der Lage so einfach und deutlich aufweist.

Wenn man die sorgfältigen wirtschaftlichen und politischen Rückgliederungs-Regelungen ansieht und sie mit den durch viele Worte verbrämten juristischen Definitionen über den Status quo vergleicht, so sieht man ohne weiteres, daß alle Beteiligten nur mit einer Lösung rechnen: Mit der Rückgliederung des Saar-

## Die Kriegsgefahr in Afrika

Wie sich der italienisch-äbessinische Zwischenfall ereignete

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

O Berlin, 12. Dez. Der Zwischenfall an der italienisch-äbessinischen Grenze hat inzwischen zu einem Konflikt zwischen beiden Staaten geführt, der ernste Formen anzunehmen droht. Wie aus Rom gemeldet wurde, hat der Chef der italienischen Regierung es abgelehnt, den äbessinischen Befehlshaber persönlich zu empfangen. Auf den schriftlich eingebrachten Vorschlag, den Fall einem internationalen Schiedsgericht zu unterbreiten, ist bisher von italienischer Seite noch keine Antwort erfolgt. Dagegen scheint Italien bereit zu sein, Bedingungen an Äbessinien zu stellen, die dort auf schärfste Ablehnung stoßen müßten. Die Lage ist also ernst genug, und man wird sich fragen müssen: wie konnte es zu einer derartigen Situation kommen? Rekapitulieren wir noch einmal die Ereignisse durch die Tagespresse liefen. Als eindeutige Tatsache dürfte dabei heute festzustellen sein: Eine internationale Vermessungskommission, bestehend aus britischen und äbessinischen Beamten, stößt bei Vermessungsarbeiten an der Grenze zwischen Äbessinien und Britisch- sowie Italienisch-Somaliland plötzlich auf eine italienische Truppenabteilung. Der Offizier der italienischen Truppen verbietet darauf der Kommission die Weiterarbeit, da man sich nach seiner Ansicht auf italienischem Boden befindet. Die internationale Kommission, die von einer Eskorte äbessinischer Bewaffneter begleitet ist, stellt dem gegenüber fest, daß man sich nach ihrem Kartennaterial auf einwandfrei äbessinischen Boden befindet, zieht sich dann aber etwa 80 Kilometer zurück. Inzwischen holt der italienische Offizier Verstärkungen heran und unternimmt unter Einsatz von Tanks und Flugern — letztere behauptet die offizielle äbessinische Darstellung — einen Angriff auf die äbessinische Begleitmannschaft der internationalen Kommission. Es kommt zu einem Gefecht, das nach äbessinischer Angabe über hundert Tote kostete. Man wird einräumen können, daß ein Grenzstreit in diesen Gebieten nicht zu Unmöglichkeiten gehört, selbst

wenn es sich um größere Räume handelt, wie es hier der Fall ist. Man darf also theoretisch annehmen, daß jeder der beiden Partner überzeugt war, im Recht zu sein. Wenig für den italienischen Standpunkt scheint jedoch die Tatsache zu sprechen, daß die italienischen Truppenteile, obwohl der verantwortliche Offizier sich ebenbürtig zeigen mußte, daß ein Irrtum durchaus im Bereich des Möglichen lag, sofort zu aktivem Handeln übergingen. Der blutige Zwischenfall hätte jedenfalls, soweit die Lage heute zu überblicken ist, vermieden werden können, wenn man italienischerseits, so wie es von äbessinischer Seite geschehen ist, den Fall zum Anlaß einer Beschwörung an geeigneter Stelle zu Protokoll genommen hätte.

Wenn die äbessinischen Angaben zutreffen, daß von italienischer Seite selbst Tanks und Flugler eingesetzt wurden, wird man vielleicht fragen müssen, aus welchem Anlaß sich so stark armierte italienische Truppenteile in einem immerhin entlegenen und, wie der Vorfall beweist, durchaus kritischen Grenzgebiete bewegten. Man wird sich in diesem Zusammenhang an gewisse Meldungen vor einigen Monaten erinnern können, die von einer starken Truppenkonzentration in Italienisch-Somaliland zu berichten wussten. Man wird sich ferner daran erinnern, daß die italienische Kolonialpolitik seit längerer Zeit ein starkes Interesse an Äbessinien gezeigt hat und daß dieses Problem auch bei den italienisch-französischen Verhandlungen im Sommer dieses Jahres zur Debatte gelangt haben soll. Jedenfalls ist jetzt eine Lage geschaffen worden, die zu einem Konflikt mit Äbessinien in sich birgt. Die Haltung Italiens kann dabei kaum dazu dienen, eine Entspannung herbeizuführen.

Diese Ansicht scheint sich zu bestätigen, wenn man hört, daß der britische Vorkommissar in Rom vorstellig geworden sei, um eine weitere Zuspitzung zu verhindern. Der äbessinische Vorschlag, den Fall einem internationalen Schiedsgericht zu unterbreiten, dürfte deshalb der Lage am ehesten Rechnung tragen.

**Der Gentleman-Margitt** Luxuriöser Lebenswandel gehört zu einem „echten“ Proletariatsvertreter.“ Auch der Führer der französischen Sozialdemokraten, Leon Blum, ist wegen seiner sprichwörtlichen Eleganz bekannt. Seit er aber die politische Znanngesehe mit den Kommunisten zur sozialistisch-kommunistischen Einheitsfront eingehen mußte, ist ihm die Eleganz plötzlich hinderlich geworden. Das zeigt die nachstehende ergötzliche Geschichte, über die heute ganz Paris lacht. Leon Blum sollte in Weims vor einer großen Versammlung sprechen, die zum überwiegenden Teil aus Kommunisten bestand. Angelen mit seinem üblich unadeligen Gewand erschien er im eigenen recht ansehnlichen Wagen. In Anbetracht seiner Höflichkeit schien es ihm aber geraten, eine Konzession zu machen. Hinter herabgelassenen Vorhängen bog er sich im Auto um, und heraus schritt ein großer hagerer Mann — in blauweiß gestreiftem Anzugsrock, blauen Leinwandhosen, mit ältlichen Schuhen an den Füßen und einer Schirmmütze auf dem Haupt. So hielt der also verwandelte Leon Blum eine Rede wider die Bourgeoisie und den Kapitalismus. Man bewundert allgemein in Paris, daß bei seiner Ankunft keine Photographen anwesend waren. Ganz Paris hätte gelacht, und manchen wären auch die Augen aufgegangen.

## „Konfolidierungszahlen“ aus Oesterreich

Im Zusammenhang mit dem österreichischen Justizstand sind von den Geschworenen-Militärgerichten Oesterreichs bis zum 30. November insgesamt 246 Prozesse gegen 752 Angeklagte durchgeführt worden. Es ergingen 81 Todesurteile, 42 Urteile auf lebenslänglichen Kerker und 686 Urteile auf befristete Kerkerstrafen in einer Gesamthöhe von 2907 Jahren. Von den zum Tode Verurteilten wurden 13 hingerichtet und 12 begnadigt; das Schicksal der übrigen 6 ist noch nicht entschieden. Ein Vergleich mit den gegen die Teilnehmer des marxistischen Februaraufstandes gefällten Urteilen ergibt vor allem bei den Freiheitsstrafen ein interessantes Ergebnis. Obwohl damals nämlich die Zahl der Angeklagten mit 1182 weit höher war, als in den Prozessen gegen die Justizveränderer, betrug die Gesamtzahl der verhängten Kerkerjahre noch nicht die Hälfte, nämlich 1339 Jahre. Zu acht Schweigen gegen die Februaraufständigen 11 Todesurteile und 6 Urteile auf lebenslänglichen Kerker gefällt. Da auch Schweigen aus des Sängers Höflichkeit gehört, enthalten wir uns gerne jeglichen Kommentars. Fast Zahlen sprechen, sagte kürzlich ein österreichischer Staatsfunktionär, als er die wirtschaftliche und sonstige Konfolidierung Oesterreichs rühmte!





# Die Brücke zwischen Hand- und Kopfarbeiter

Von Wilhelm Albrecht

## 1. Die Wege im Dritten Reich

Wohnte der deutsche Arbeiter sich lange aus der Volksgemeinschaft verstoßen wähnen, — einer war es wirklich: der deutsche Dichter. Noch immer sind die größten unter den deutschen Genies verhungert oder verkommen. Es liegt im Wesen des Dichters, daß er mit seinem Bekenntnis nicht feilschen zu geben versteht, und je größer seine schöpferische Kraft, desto weniger tritt er hervor. Der größte und deutsche Dramatiker der neueren Zeit, Heinrich von Kleist, mußte Hand an sich legen und nur das Alibi eines lange hingezögerten Mißgeschicks verzeichnete gleichgültig den Tod des Antragsstellers; wer im deutschen Volk wußte davon, Friedrich Hebbel mußte nach der Vollendung seiner erhabenen Meisterwerke Gott bitten, einen Tropfen aus der überfüllten Schale des Glückes auf ihn fallen zu lassen.

Das soll im neuen Deutschland nicht mehr sein. Der Dichter, eingereiht in den Stand, soll gleichberechtigt und anerkannt im Volke stehen.

Wer aber ist nun wirklich ein echter Dichter? Wer ist ein schaffender oder gar ein großer Schriftsteller? Diese Frage zu entscheiden, ist natürlich grundlegend für alles, was der Staat zur Sicherstellung und Förderung seiner Kopfarbeiter leisten kann. Er kann nur ausgehen vom Werk, und mit dem Werke nicht hinter dem Berge halten, ist freilich des Kopfarbeiters Pflicht. Legt er es vor, so muß es zunächst beurteilt werden, nach ihm bestimmt sich sein Rang.

Da aber Dichtung oder Erkenntniswerk keine Dutzendware ist, sondern vielmehr die eigene Persönlichkeitsbildung schon zur Voraussetzung hat, so muß hier jeder Fall einzeln für sich geprüft und entschieden werden. Der Weg des Staates ist hier die Errichtung einer „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ mit dem Sitz in Berlin (N 24, Driemühlengasse 79), geleitet von Hans Hagemeyer und Dr. Helmuth Langenbucher, zwei echten alten Nationalsozialisten. Die Reichsstelle verfügt über einen Etat von über 400 Vektoren und 20 Hauptlektoren, die das gesamte deutsche Schrifttum gewissenhaft prüfen und gutachtlich abgemerkelt einreichen. Große Kataloge halten die Ergebnisse fest. Unbekannte Talente werden gefördert durch Erschließung des Wegs zur Verlegerchaft.

Um den Zugang der wertvollen Schriften zum Volke aufzuschließen, gibt die Reichsstelle in Gemeinschaft mit dem Buchhändler-Verein kostenlos eine Buchberatungszeitung für das Volk heraus unter dem Titel „Buch und Volk“. Nach buchhändlerischen Gepflogenheiten wird hier alles neue und wichtige Geistesgut geordnet, besprochen, durch Auszüge und Aufsätze belegt und der suchende Leser beraten. Jeder kann also in der nächsten Buchhandlung die Zeitschrift kostenlos haben. Auch wer wenig Geld zum Bücherkauf hat, kann wählen und findet den Zugang zum Buch in billigen Leih- oder kostenlosen Stadtbibliotheken. Jeder Lesende hilft dem Verfasser, jeder kaufende freilich noch mehr, denn auch den Drucker und den Verleger gilt es zu stützen. Nur ein kräftiger Verlegerstand kann das Risiko der Veröffentlichung junger Dichter auf sich nehmen.

Natürlich arbeitet diese Reichsstelle mit sämtlichen Ministern und Ministerien Hand in Hand. In einer „Bücherkunde“ gibt sie ständig allen Dienststellen und Mitarbeitergruppen des Schrifttums über alles Bescheid. Auch für die Presse gibt die Reichsstelle eine Korrespondenz, „Dienst an Schrifttum“ heraus, um durch die Zeitung im Volke das Verständnis für den Dichter und den Schriftsteller zu erwecken.

Um das für den artgemäßen Kulturanbau und die politische Entwicklung des Volkes besonders wichtige Schrifttum recht stark zur Geltung zu bringen, besteht innerhalb des Überwachungsamtes der NSDAP noch eine besondere Abteilung für Schrifttumspflege, auch sie

wird von der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums verwaltet, Hans Hagemeyer ist ihr Abteilungsleiter, ihr Führer ist Alfred Rosenberg als Beauftragter des Führers. Auf Grund der Verfügung des Führers erfaßt das Reichsüberwachungsamt der Partei nicht nur die PD, sondern auch die ihr angeschlossenen Verbände: Arbeitsfront, Kraft durch Freude ujm. Ferner besteht eine Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums unter dem Reichsleiter Döblicher, sie versteht solche Schriften die sich auf den Nationalsozialismus beziehen, mit dem Unbedenklichkeitsvermerk und hält damit die Bewegung rein.

Auch das durch diese Prüfungstellen gegangene Schrifttum kann, wie das von der Reichsstelle als politisch und kulturell besonders wertvoll erkannte, ganz besonders gefördert werden. Dies geschieht entweder durch besonders großzügige Aktionen der Reichsstelle, die ein besonderes Amt für öffentliche Buchwerbung hat, oder durch die Reichsdruckerei im Propagandaministerium.

Auf diese Weise ist es möglich, einzelne Werke in Zusammenarbeit mit allen Organisationen binnen weniger Wochen zu Hunderttausenden abzugeben.

Die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums hat 25 Landesstellen, die ständig die Verbindung vom Reich nach der Zentrale vermitteln und so Anregungen aus dem Volk an die höchsten Reichsstellen geben können.

Eine unmittelbare Verbindung aber vom Dichter zum Volk schafft die NS-Kulturgemeinde und die Gemeinschaft „Kraft durch Freude der deutschen Arbeitsfront“. Diese geben dabei vom Volk aus. Die Gemeinschaft aller Dichter und Schriftsteller, als Stand zusammengeschlossen im Reichsverband deutscher Schriftsteller unter der Reichsdruckerei, stellt die Verbindung von Kopfarbeiter und Handarbeiter her, indem

sie zunächst vom Dichter und Schriftsteller ausgeht. Der Reichsverband hat in jeder Stadt seine Ortsgruppen, die den Kreisverbandsleitungen und diese wiederum den Gauverbandsleitungen unterstehen. Die Zentrale arbeitet für die Hebung des gesamten Standes. Die eigentliche Arbeit aber, den Dichter und den Schriftsteller zwischen das Volk zu stellen, haben die Ortsgruppen zu leisten. Der Dichter schafft ja aus der Landschaft und wächst erst aus seinem Heimatfreise zur allgemeinen Bedeutung im Reiche empor. Will man ihn fördern, so muß dies in erster Linie unter den Volksgenossen geschehen, aus deren Geiste und für die er dichtet. Dies gilt auch für die meisten Schriftsteller.

Jede Landschaft hat also für die gesamte deutsche Nation die Pflicht, ihre Geister herauszustellen und wirken zu machen. Es muß im neuen Deutschland auch gründlich mit der alten faulen Regel ausgeräumt werden, daß der Prophet nichts in seiner Heimat gilt. Wenn sie ihn nicht versteht, wer soll ihn dann verstehen? Wenn sie ihm nicht dankt, wer soll ihn dann danken? Wenn sie ihm denoch, sich hungert durchzuführen, so daß er aus der „Fremde“ her als ihr eigener Sohn vorgestellt werden muß: sie wäre seiner nicht wert!

Die Ortsgruppen des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller haben also unter den Jähren streng und sorgfältig zu wählen und die besten vor das Volk öffentlich mit eigenen Werken hinauszuführen. Das Volk wird in ihnen seine eigene Stimme in künstlerischer Vollendung, umrahmt von den Werken junger Komponisten, die auch aus der Landschaft kommen, vernehmen. Jeder dieser Abende soll ein Fest werden. Jeder Volksgenosse hat frei Zutritt. Durch sein Kommen befördert er seinen nationalsozialistischen Willen zum Aufbau der Volksgemeinschaft aller, zur Geltendmachung der kulturellen Gegenwartswerte und zur sozialen Hebung der Künstler, unserer alten Märtyrerstände, dem gerade das deutsche Volk seinen Belohnung, „Dichter und Denker“ verdankt! Alle Organisationen seien zur Stützung dieses Kulturwerkes aufgerufen!

menig nur mit stiller Behmüt lesen. Die guten, alten Zeiten ...

Natürlich wurde der Schlichter, der mit fassendem Gewicht arbeitete, schwer bestraft. Der Name kam an den Pranger. War der Sünder ein Bürger, so erhielt er eine Geldstrafe. War es ein Knecht, so zog man ihm fünfzig Hiebe über und verbannte ihn für eine Weile aus der Stadt.

Ganz schlimm erging es dem Milchpantfischer. Man steckte ihm einen Trichter in den Mund und goß dem Spießbuben solange Milch in den Schlund, bis der Uebelthäter erstickte. Besonders schwierig war aber der Kampf gegen die Verfälscher des Weines, der ja in damaliger Zeit im deutschen Vaterlande eine ganz andere Rolle spielte als heute. Hier mußte ein Reichsgesetz eingreifen. Es wurde unterlag, den Nebenstoff mit Raif, Glas, Maun, Branntwein, Flugfinter, Seuf, Seufkörnern, Seuf, Milch, Wasser und sonstigen „Leckerereien“ zu vermengen. Der Reichstag, der im Jahre 1478 zu Rothenburg ob der Tauber von Kaiser Friedrich III. abgehalten wurde, regelte die Zubereitung des bestimmten Getränkes durch eine Weinordnung.

Schlimm trieben es auch die Bierfälscher. Sie erließen den teuren Kopfen durch Vermut und — Schenalle. Sie behandelten den trübe gewordenen Gerstenfah mit Salz und Schafdam. Natürlich verlorien sie freier Strafe, wenn sie erwischt wurden. Das war damals, als es noch nicht die hoch entwickelte Nahrungsmittelchemie unserer Zeit gab, im allgemeinen nicht leicht. Und die ganze Ueberwachung ging zudem in den Wirren des dreißigjährigen Krieges völlig unter, um erst in dem vergangenen Jahrhundert wieder eine Art Aufserhebung zu begehen.

## Das neue Buch

### „Der Indos vom Rhein“

Ein Roman aus des Rheinlands dunkelsten Tagen. Von Ernst Wilt Gbel. 24 S. Henry Burmeister Verlag, Bremen. 1934. Preis kartoniert 2.— M., gebunden 4.— M.

Diese schlicht und klar geschriebene Erzählung läßt die Wirklichkeit der Zeit der Rheinlandbelegung umio lebendiger hervortreten, als sie offenbar mitten aus der Tragfah heraus entstanden ist. Da ist nirgendwo Schminke, auch nicht Ueberfälschung. Man kann sich also ein wahrheitsgetreues Bild machen davon, wie es dem einen und dem andern und schließlich allen ging und wie sie sich dabei benahmten. Die Gestalten treten sehr lebenswahr hervor, die Separalisten, der innere und dann äußere Kämpfer der Rheinländer, das ganze geschichtliche Ereignis, wie es sich im Alltag abwickelte und wie es die Leute im Rheinland in tausend Einzelheiten noch lange erzählen werden. Ist hier zu einem Wahrheitsroman geworden. Man kann nur jedem deutschen Volksgenossen raten, sich einmal hierin zu vertiefen, vor allem denjenigen, die da glauben, es wäre alles nicht so schlimm gewesen. Wir erleben es ja heute noch an der Saar. Diese Erlebnisnisse müssen unvergessen bleiben. — Dabei lieft sich das Buch sehr spannend und anwuschlos. Man kann es als Weihnachtsgeschenk empfehlen.

### Fedor von Jobeltzig: Ich hab' so gern gelebt

(Ulstein-Verlag)

Fedor von Jobeltzig war der breiteren Masse lediglich als Romanfchriftsteller bekannt, nur wenige wußten, daß er auch eine führende Persönlichkeit auf dem Gebiete des deutschen Buchwesens gemelten ist.

In diesen seinen Lebenserinnerungen schildert er, wie er nach seinen Abguten und Offiziersjahren in die Kreise der Berliner Schriftsteller eintrat und Zeitungsman, Erzähler, Bühnenautor und daneben Bibliophile wurde. Bis in sein Alter hinein blieb er die gefellige, durch Vornehmheit des Herzens geminnende, durch Geist und Willig bezaubernde Persönlichkeit. Die Lektüre dieser Erinnerungen ist ein Genuss, denn zahllos sind die originellen und interessanten Charaktere, denen er in Berlin genot hat, schildert in diesem Buche die Entwicklung der preußischen Reibenz zur Reichshauptstadt, ihre Entfaltung unter drei Kaisern und ihre Wandlung nach dem Kriege. S. Gb.

# Gewürzfälscher werden verbrannt

Wie man im Mittelalter die Gesundheitspolizei ausübte — Ohngalle und Schafdam „verbessern“ das Bier — Milchfälscher bestraft der Nürnberger Trichter

Von Dr. Hans Brunotte

Heutigen Tages ist der Staat befaßt mit einem großen Aufgabepolizeilicher und wissenschaftlicher Kräfte bemüht, die Erzeugung und den Vertrieb der Nahrungsmittel zu übermannen. Die Verfahren, die den Chemiker im stillen Laboratorium befaßt haben, Fälschungen solcher Art festzustellen, sind dermaßen weit fortgeschritten, daß es den Fälschern heutzutage schwer gemacht ist, ihren schändlichen Gewerbe abzuhelfen. Gibt es doch der Mächtigkeiten genug, auch die dem menschlichen Auge, ja sogar dem Mikroskop dank ihrer Kleinheit völlig unmerklichen Stoffe nachzuweisen und dadurch den Verbrechern auf die Spur zu kommen.

Auf die Schwierigkeit, solche Untaten zu entlarren, dürfte es zurückzuführen sein, daß man früher mit um so schärferen Strafen gegen die Missetäter einschritt. Es ist außerordentlich interessant, in alten Chroniken nachzulesen, in welcher Weise unsere Vorfahren gegen solche Geschehnisse vorgingen. Besonders ergiebig ist den Forschungen zutell geworden, die Professor Dr. Konrad Amberger in den Annalen der guten alten Stadt Nürnberg unternommen hat und von denen er in der Chemiker-Zeitung einige Kopien verabreicht. Da lieft man beispielsweise, daß die Uebertreter der Marktordnung mit Geld bestraft, auf Jahre aus der Stadt verbannt oder gar an den Pranger gestellt und ausgepeinigt werden. In einigen Fällen hat man den Missetätern die Ohren abgeschnitten. Besonders schlimm er-

ging es der Weiblichkeit. In einem Ratsschreiben der Stadt Nürnberg wird die Vorschrift ausgesprochen, „das hinfür die weiblichen Personen und dieberer und dergleichen verhandlungen nicht mehr lebendig vergraben, sondern im wasser ertränkt werden sollen“. Von einem Manne, der vergoldete kupferne Ringe für echte verkaufte, berichtet die Chronik, daß ihm beide Augen ausgehölet wurden. Und die Gewürzfälscher verbrannte man samt ihren verfallsenen Gewürzen.

Unter strenger Aufsicht standen die Bäcker. Wenn sie minderwertiges Brot verkaufen, wurde es entzwei geschnitten. Widerfuhr dieses Mißgeschick einem Bäcker zweimal in derselben Woche, dann durfte er einen ganzen Monat nicht backen. Ein Brotverfälscher wurde im 14. Jahrhundert die Peinle fest. Uebriqens durften die Bäcker ihre Ware im 13. und 14. Jahrhundert nicht im eigenen Hause feilhalten, sondern alles Brot mußte zum Verkauf ins städtische Brothaus geschafft werden.

Der „Kauf“ von Fleisch war verboten. Das heißt, der Schlachter mußte das Vieh und das Fleisch vom Bauern selbst erwerben. Einen Zwischenhandel gab es nicht. Das Verbot sollte der Versteuerung entgegenwirken. Für die berühmten Nürnberger Bratwürste fehlten die Polizeiverordnungen des 15. Jahrhunderts das genaue Gewicht fest, so nämlich, daß „vier praturrt am gewicht ein pfundt halten“. Das kann der Gegenwart-

## Hans Dominik:



Copyright bei Scepter-Verlag, Berlin.

(28) So oder so müssen bombensichere Tankanlagen bei Manila geschaffen werden, deren Fassungsvermögen wenigstens drei Millionen Kubikmeter betragen sollte. Nur dann haben wir Sicherheit, daß der Gegner unserer Verteidigung nicht schon im ersten Kriegsjahr den Lebensnerw durchschneidet. Jeden entbehrlichen Dollar müssen wir in die Anlage stecken. Doppelt, ja dreimal so groß, als Kapitän Craven sie verlangt, möchte ich sie bauen.“

„Das würde nicht mehr nötig sein“, warf Admiral Jefferson dazwischen, „wenn unsere Geologen endlich Erdöl auf den Philippinen fänden.“

„Dann erst recht!“ verteidigte Burrage seinen Standpunkt. „Man müßte auf den Inseln dann Raffinerien errichten, um das Rohöl an Ort und Stelle zu reinigen. Solche Anlagen sind durch einen Fliegerangriff leicht in Brand zu legen, und der Gegner würde mit allen Mitteln bestrebt sein, sie zu zerstören.“

„Kapitän Craven“, fuhr Harding fort, „wünscht die neuen Tankräume in den Händen des Vorphirgebirges südlich von Manila anzulegen. Er schlägt vor, sie so tief in den gewachsenen Fels einzusprenzen, daß auch die schwersten Fliegerbomben und Lufttorpedos ihnen nichts anhaben können. Die Füllung der Tanks und die Entnahme des Brennstoffes soll nach seinem Plan durch unterirdisch verlegte Druckrohre erfolgen.“

„Eine merkwürdige Duplizität der Ereignisse, die mir beim Durchlesen der Denkschrift sofort auffiel“, pläbte Jefferson heraus.

„Wiefo das?“ fragte der Staatssekretär. „Weil ich vor zwei Monaten einen ganz ähnlichen Plan entwarf und den japanischen Agenten in die Hände spielen ließ. Damals handelte es sich darum, den Gegnern eine plausible Verwendung von Roddingtons

Rohren zu suggerieren und sie über den wirklichen Zweck zu täuschen. Dabei kam ich auf die Idee von bombensicheren Rohrleitungen und weit in das Gebirge hineingeschobenen Tanks.“

„Ist nicht gerade vorzuziehen, daß die Herrschaften in Tokio auf diese Weise von dem Plan wissen“, warf Burrage ein.

„Mögen sie es wissen oder nicht“, sprach Harding weiter. „Uebriqens ist die Frage noch offen, wo wir sie hinstecken werden. Es wird davon abhängen, wo wir auf den Inseln Erdöl finden.“

Admiral Burrage zog ein bedenklisches Gesicht. „Ich befürchte, Erzellens, daß die Japaner uns keine Zeit lassen werden, das Ergebnis neuer Bohrungen abzuwarten.“

„Ich verlange nicht viel Zeit, Admiral Burrage. Nur noch drei Monate. Danach werden wir wissen, ob es auf den Philippinischen Inseln Erdöl gibt oder nicht.“

„Wir sollten sofort mit dem Bau der Tanks bei Manila beginnen“, schlug Burrage vor, „dort müssen sie auf jeden Fall angelegt werden. Jeder Aufschub kann verhängnisvoll werden.“

„Ich kann Ihrer Auffassung nicht beipflichten“, erwiderte Harding. „Sehen Sie einmal den Fall, es würden Brennstoffkanäle im südlichen Teil von Mindanao erbort, dann wäre es verfehlt, die Tankanlagen tausend Kilometer nördlich davon auf Luzon zu errichten.“

„Und Manila, Erzellens? Unser Kriegsschiff, unsere fläktie Seefestung auf den Inseln? Sollen es ohne Brennstoffversorgung bleiben?“

„Erst nach längerem Schweigen entschloß sich der Staatssekretär zu einer Antwort.“

„Es wäre vielleicht möglich, meine Herren, daß die amerikanische Union dann einen Flottenstützpunkt mit noch viel stärkeren Befestigungen auf den Inseln anlegt,

um den für unsere Wehrmacht unentbehrlichen Brennstoff in nächster Nähe und unter sicherem Schutz zu haben. Das alles wird sich im Laufe der nächsten zwölf Wochen erweisen.“

„In mehr als nachdenklicher Stimmung verließen die beiden Admirale das Marineamt.“

„Haben Sie begriffen, was Harding eigentlich meinte?“ fragte Burrage Jefferson. „Wir waren seine letzten Worte so dunkel wie ein delphisches Orakel.“

Jefferson ließ sich Zeit mit der Antwort. Erst nach einer nochmaligen Aufforderung entschloß er sich dazu.

„Entweder, Burrage, erlebt die Welt im Laufe der nächsten zwölf Wochen eine ungeheure Uebererfassung, oder ein amerikanischer Bürger erfährt die größte Enttäuschung seines Lebens. Das war es wohl, was der Staatssekretär im Sinne hatte.“

### „Der Strang steht, Dr. Wegener!“

Roddington stieß die Worte hervor und ließ das Glas sinken, durch das er bisher an der Brücke der „Blue Star“ aus die See abgesehen hatte. Wie ein gelbes Fünfteln leuchtete es weit voraus auf der blauen Fläche, wuchs langsam, während die Fahrt darauf zuhielt, und stand schließlich wie ein mächtiger Pflock im Ocean, als das Schiff mit rückwärts gehenden Schrauben dicht daneben die Fahrt abstoppte.

„Der Strang steht, Roddington! Hoffentlich ist er unverfehrt.“

Noch während der Doktor es sagte, gingen seine Finger zum Schalkknopf des Schloßes. Ein Druck, ein Knall, der Feiger des Tiefmessers lief über die Skala, blieb zitternd auf der „Dreizehn“ stehen. Der Doktor kniff die Lider zusammen, als wolle er schärfer sehen, fragte dann:

„Täuschen mich meine Augen, Mr. Roddington? Ich lese dreizehn ab, nicht fünfzehn Kilometer.“

Roddington beugte sich dicht über die Skala. „Sie haben richtig gesehen, Dr. Wegener. Es sind dreizehn Kilometer.“

Zum zweiten, zum dritten und auch zum vierten Male ließ der Doktor den Apparat arbeiten. Drei neue Lotungen; jede von ihnen ergab den gleichen Wert wie die erste. Dreizehn Kilometer war die See an der Stelle tief, wo das Rohr stand.

„Verheben Sie, wie das möglich ist, Doktor?“ fragte Roddington.

Der Doktor ließ sich in den Stuhl vor dem Instrumentisch fallen lassen und wühlte mit beiden Händen in seinem Schoß. Erst nach minutenlangem Grübeln gab er Antwort.

„Es ist über alle Maßen wunderbar und unbegreiflich, Roddington. Das obere Ende des Stranges hat sich

um kein Meter nach oben verschoben, aber der Seeboden in dem das Rohr steckt, ist zwei Kilometer flacher geworden ... Von allen Seiten her muß sich der Boden zu der tiefsten Stelle hin, an die wir den Strang stellten, herangehoben haben, ohne das Rohr mit in die Höhe zu nehmen.“

James Roddington war erblikt. Kraftlos ließ auch er sich in einen Sessel sinken. Noch niemals, seitdem die beiden zusammenarbeiteten, hatte Dr. Wegener ihn so niedergebrosen gesehen.

„Ich fürchte, Dr. Wegener, alles ist verloren“, kam es tonlos von seinen Lippen. „Der fürchterliche Druck ... der entsetzliche unberechenbare Druck, den die heranschiebenden Magmamassen des Seebodens ausgeübt haben ... unmöglich, daß das Rohr ihm widerstehen konnte ... Ich hab's gewagt — das Spiel ist verloren. Es war vergeblich, was ich versuchte.“

Der Doktor legte dem Zusammengeknunnen die Hand auf die Schulter. „Kopf hoch, Roddington! So schnell gebe ich das Spiel nicht verloren. Sie sagten selbst, der Seefesseldruck ist unberechenbar. Mit dreifacher Sicherheit habe ich das Rohr gegen den Wasserdruck berechnet. Vielleicht bleibt die Beanspruchung in dieser Grenze.“

„Ich glaube es nicht, Doktor. Ich kann es nicht glauben“, stöhnte Roddington. „... Ein Fesselfeldgebrige ... zweitausend Meter hoch ... keine Stahlwand könnte solchem Druck widerstehen.“

„Kopf hoch, Roddington!“ Dr. Wegener gab ihm einen kräftigen Schlag auf die Schulter. „Erst sehen und nicht verzweifeln!“

Roddington sah ihn mit abwendenden Blicken an. „Ich sollte jetzt nach Washington, Doktor. Sollte Harding mündlich berichten, wie weit wir gekommen sind. Was soll ich ihm nun sagen?“

„Sagen sie gar nichts, Mr. Roddington! Bleiben Sie hier! Denken Sie ihm nur, daß der Strang steht und daß die Arbeiten weitergehen!“

„Und danach, Doktor? Wenn wir an die Stelle kommen, wo das Rohr zusammengeknickt, ungangbar ist? Was soll ich dann sagen?“

Dr. Wegener war aufgekanden.

„Nicht unnütz grübeln, Roddington! Wir wollen arbeiten, Tag und Nacht arbeiten, daß wir schnell in die Tiefe kommen; alles Weitere müssen wir der Zukunft überlassen. Vielleicht, Mr. Roddington ... ich sage es nicht als einen leeren Trost für Sie ... vielleicht war dies zweite Seebeben Ihren Plänen sogar förderlich. In wenigen Tagen werden wir es wissen.“

(Fortsetzung folgt.)

# Das badische Land

## Jugendherbergen und Wirtschaft

Voraussichtlich 320 000 Übernachtungen in Baden — Rund 10 000 Übernachtungen von Ausländerjugend — Fast dreiviertel Millionen Mark der badischen Wirtschaft zugeführt

Das deutsche Jugendherbergswerk, das heute über mehr als 2000 Jugendherbergen verfügt und 1934 bereits an 5 Millionen Übernachtungen zu verzeichnen hatte, ist in diesem Jahre 25 Jahre alt geworden. Heute ist das deutsche Jugendherbergswerk ein Vorbild für die ganze Welt, das in 18 europäischen Staaten bereits Nachahmung gefunden hat. Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums haben wir den Geschäftsführer des Gau Baden des deutschen Jugendherbergswerkes gebeten, uns einen Artikel über das Jugendherbergswerk in Baden zur Verfügung zu stellen. Aus den nachfolgenden interessanten Ausführungen ist zu ersehen, in welchem Maße die Jugendherbergen zur Belebung der badischen Wirtschaft beigetragen haben.

Erfreulicherweise beschäftigt sich auch die Öffentlichkeit mehr und mehr mit dem Jugendherbergswerk in der Erkenntnis, daß seine Einrichtungen nicht nur die allgemeine Gesundheitspflege fördern, sondern auch den wandernden Jugendgruppen, voran den Gruppen der Hitlerjugend, die so notwendigen Fahrten und Wanderungen geldlich ermöglichen.

Auch in den Dienst des Heimgebetes hat sich das Jugendherbergswerk gestellt, indem es an vielen Orten seine Tagesräume den Gliederungen der Hitlerjugend als Heimräume zur Verfügung stellt.

So sehr das Jugendherbergswerk so an allgemeiner Bedeutung gewinnt, so wenig wird gerade in Kreisen der Wirtschaft das Jugendherbergswerk anerkannt. Wie sehr aber, wirtschaftlich gesehen, das Jugendherbergswerk im Sinne einer Wirtschaftsbefruchtung sich auswirkt, zeigen nächste Zahlen.

In den zurückliegenden Jahren seiner Wirksamkeit hat beispielsweise der Gau Baden im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen für den Bau von Jugendherbergen sowie für die Beschaffung von Jugendherbergsgeräten eine Summe von rund 700 000 M. ausgeworfen. Besonders aber seit der Übernahme des Werkes durch die Hitlerjugend sind diese Aufwendungen stark gewachsen. So wurden allein im Jahre 1933/34 für Bauzwecke rund 60 000 M. und für Gerätebeschaffung rund 30 000 M. ausgegeben. Diese Beträge fließen der badischen Wirtschaft zu! Damit sind aber die wirtschaftlichen Auswirkungen des Jugendherbergswerkes bei weitem noch nicht erschöpft. Diesen heftigen Auswirkungen der zentralen Stelle stehen weitere Ausgaben der örtlichen Jugendherbergsgruppen gegenüber, die ebenfalls stattliche Beträge ergeben. Allein durch Beschaffung eiserner Bettstellen im Land ist eine fühlbare Zahl Arbeitslocher wieder in Brot und Verdienst gelangt! Die dauernde Erweiterung des Herbergswerkes wirkt sich in gleicher Richtung aus! Allein an neuen Projekten für das Jahr 1935 sind in Vorbereitung die Einrichtung der Jugendherbergen in Litzisee (Neubau für 60 000 M.), in Kandern-Scheidt (Umbau 10 000 M.), in Herrisried (Umbau 10 000 M.). Hierzu tritt die Einrichtung mehrerer kleiner, neuer Jugendherbergen, so in Stodach, Lausenburg, Furzwangen u. a. D.

Auf alle Fälle steht unzweifelhaft fest, daß im Rahmen der allgemeinen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen das Jugendherbergswerk einen nicht unwesentlichen Anteil auf sich nimmt.

Haben wir im Vorstehenden die unmittelbaren, wirtschaftlichen Auswirkungen des Jugendherbergswerkes auf das Wirtschaftsleben betrachtet, so bestehen daneben noch erhebliche Auswirkungen mittelbarer Natur!

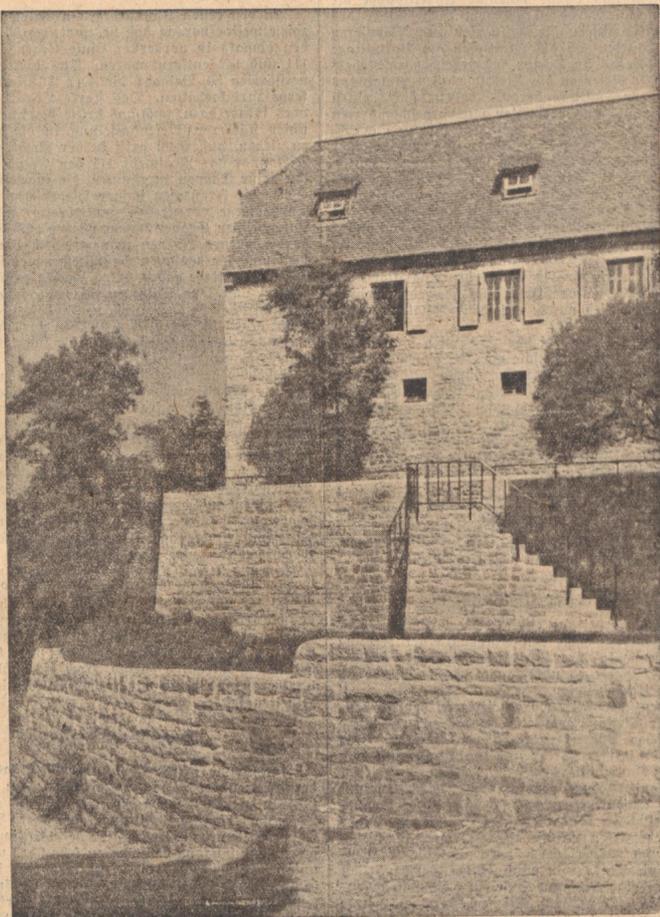
In den Jugendherbergen des Landes Baden wird man im Jahre 1934 voraussichtlich an die 320 000 Übernachtungen zählen. An diesen 320 000 Übernachtungen ist das Land Baden nur mit knapp 30 Proz. beteiligt. Die übrigen 70 Proz. werden von außerbadischen Gebieten, in der Hauptsache von Norddeutschland, aber auch vom Ausland gestellt.

Es ist ohne weiteres ersichtlich, daß sich der Zustrom einer solchen erheblichen Mengen, wenn auch junger Menschen, auf die Wirtschaft unseres Landes befruchtend auswirken muß.

An jeder Übernachtung hängt ein Verpflegungstag mit allen seinen Bedürfnissen! Wenn man den täglichen Verbrauch dieser Jungwandler nur mit täglich einer Mark annimmt, so bedeutet dies einen immerhin erheblichen Betrag, der lediglich durch das Vorhandensein der Jugendherbergen der Wirtschaft des Lan-

des Baden zuefließt. In der Tat werden insbesondere die Lebensmittelgeschäfte in der Nähe der Jugendherbergen diesen belebenden Einfluß der Jugendherbergen jederzeit bezeugen können.

bleiben würde, bestünde das Jugendherbergswerk nicht. Es ist daher anzunehmen, daß kluge Stadtverwaltungen nicht nur aus ideellen Erwägungen sich zu großzügiger Regelung der Jugendherbergstrage entschließen,



Die neue Jugendherberge Dilsberg bei Heidelberg

über den reinen Verpflegungsbedarf hinaus werden die Jungwandler aber auch durch den Verbrauch von Postkarten und Reiseandenken, die sie in den Geschäften kaufen, manche Mark aufwenden. Schuhreparaturen werden notwendig, Wäsche muß ergänzt und erneuert werden, die Wanderausstattung bedarf vielfach der Ergänzung und so wird auf vielfachen Kanälen der Wirtschaft des Landes Nahrung zugeführt, die eben einfach aus-

sondern daß auch rein rechnerische Überlegungen dabei eine Rolle spielen! Und das mit Recht!

Mit der unmittelbaren Belebung des Marktes geht beim Jugendherbergswerk Hand in Hand eine außerordentliche Verkehrsverbahnung, wie sie besser weder durch Platane noch durch Prospekte ausgeübt werden kann.

Der junge Wanderer wird dort, wo eine schöne

Jugendherberge zum Weiben einläßt, besonders gern lange verweilen und die Schönheiten dieses Ortes besonders nachdrücklich in sich aufnehmen.

Nach Hause zurückgekehrt, wird er von seinem vielfachen Erleben erzählen und verständlicherweise jene Orte besonders hervorheben, wo es ihm gut gefallen hat. Dies hören seine Eltern, seine Verwandten und Freunde und mer den ungeheuren Wert solcher Werbung von Mund zu Mund kennt, der wird wissen, daß die Folge ein verstärkter Zustrom von Reisenden eben nach den geschätzten Orten sein wird. „Eine gute Jugendherberge ist die beste Verkehrsreflektant“. Denn die Jugendherbergsgäste von heute sind die Kuräste von morgen! Dies ist eine Unwahrheit! Aber gerade deshalb oft übersehen und verkannt!

So darf das badische Jugendherbergswerk mit seinen jährlich rund 100 000 Übernachtungen von Ausländerjugend den Anspruch erheben, an der durch die Verkehrsstatistik einwandfrei festgestellten, dauernden Erweiterung des Ausländerverkehrs in den Gaststätten und Hotels des Schwarzwaldes sich mit ein Verdienst erworben zu haben. Diese Tatsache ist durch eine Reihe von Rundfragen beispielsweise in Holland erhärtet!

Wenn daher bei Behörden, Organisationen und bei privaten Stellen die Frage einer Unterstützung des Jugendherbergswerkes aufgeworfen wird, so möge man bei der Entscheidung neben den ideellen Werten des Jugendherbergswerkes auch die rein wirtschaftlichen Auswirkungen in Betracht ziehen, die einer Förderung dieses Werkes auf dem Fuß folgen.

Wagner, Geschäftsführer, Gau Baden.

### Konstanzer Kameradschaftsgeist der Arbeit

Konstanz, 12. Dez. Das neue Konstanzer Stadttheater ist fertiggestellt. Es hat begonnen sein Wirken und Schaffen aufzunehmen. Ein Bühnenerfolg reißt sich an den anderen. Alles in allem eine hervorragende Leistung der Stadtverwaltung einerseits, die für Konstanz als kulturellen Eckpfeiler des Reiches etwas wahrhaft Großartiges geschaffen hat, des Intendanten und seinem künstlerischen Ensemble andererseits, der es unternommen hat, Werke auf die Bühne zu bringen, die Zeugnis ablegen vom Geist des neuen Reiches.

Nachdem das Werk glücklich begonnen war, ließ es sich die Stadtverwaltung nicht nehmen, alle die am Bau Beteiligten zu einer anschließenden gemeinsamen schlichten Feier einzuladen. Wie zu erwarten — der Letzte hatte Folge geleistet. Nach der glänzend verlaufenen Festausführung fand man sich zwanglos im unteren Konzilsaal zu sammeln. Als für das leibliche Wohl bestens gesorgt war, nahm Oberbürgermeister Va. Hermann an das Wort zu längerer Ausführungen, die in jeder Hinsicht lebhaftesten Beifall fanden. Er erläuterte, wie viel Arbeit und Mut es kostete, dieses Werk zur Vollendung zu bringen, denigte er die Gelegenheit, einmal mit jenen in aller Offenheit abzurechnen, die immer wieder versuchen, durch Verbreitung unwahrer Gerüchte die Arbeit der Stadtverwaltung zu erschweren und zu sabotieren. Im Verlaufe seiner Ausführungen berührte dann auch der Redner die weiteren Vorhaben und Absichten der Stadtverwaltung und allgemein konnte man die große Befriedigung darüber feststellen, wie alles getan wird, der Stadt wieder die Stellung zu erkämpfen, die ihr auf Grund ihrer großen Vergangenheit und ihrer Stellung als Eingangspforte zum Reich gebührt.

### Zweiter Kellerwirtschaftskurs des Badischen Weinbauinstituts

Freiburg, 12. Dez. Auch der zweite Kellerwirtschaftskurs des Badischen Weinbauinstituts, der wegen Ueberfüllung des ersten Kurses am 5. und 6. Dezember abgehalten werden mußte, wies eine starke Beteiligung auf. Unter den 118 Kursteilnehmern überwiegen diesmal die Käufer, Weinhändler und Wirte, die besonders für den Ausbau des 1934er Weines für die Behandlung seiner Fehler und Krankheiten das größte Interesse zeigten. Im Anschluß an die Vorträge entwickelte sich eine sehr angeregte Aussprache, die am besten zeigte, welche Sorgen den Kellermeister heute bedrücken. Den Abschluß des Kurses bildete eine Kurprobe von 92 Weinen, die zur Belebung aller Kursteilnehmer von den Fachbeamten des Instituts beurteilt wurden.

Man braucht nicht lange nachzudenken:  
Was soll ich Mutter diesmal schenken?  
Denn Mutter fehlt ein Gegenstand  
Beim Spülstein an der Küchenwand—  
der praktische

## Wandhalter

für die drei bewährten Henkelsachen:  
Persil · ATA · imi

1,70

Dieses praktische Küchengerät in seiner  
gefälligen Ausführung kostet nur RM  
und ist in allen Haushaltgeschäften  
zu haben.

Acherner Rundschau

Die sonst so stille Hornsgrabenstadt entwickelt gegenwärtig über das Wochenende eine Aktivität, die verrät, daß in der kleinen Landstadt kräftiges Leben pulsiert. Lebhaftem Interesse begegnete die große Sanitätsübung, mit der am Sonntagmorgen die Unfallverhütungswache in Achern beschloffen wurde. Die Sanitäter, Samariterinnen und die Mitglieder des Frauenvereins traten auf dem Platz vor dem Adler zu einer Übung an, welcher der Grundgedanke „Hilfeseilung bei einem Verkehrsunfall“ gegeben worden war. Zahllose Zuschauer folgten mit größter Aufmerksamkeit der sehr lehrreichen Übung, die von Kolonnenführer Schmalaß, Achern, geleitet wurde. Bezirkskolonnenarzt Dr. Erhardt, Rendsch, und Kolonnenarzt Dr. Kohler, Achern, fargten nicht mit anerkennenden Worten. Sehr erfreulich ist das große Interesse, das gegenwärtig die Angelegenheit den Vortragsabenden ihrer Draganisation entgegenbringt. So konnte Handelschuldirrektor Faller vor einer überaus zahlreichen Hörerschaft über „Genie und Schicksal, ein Charakterbild Friedrichs des Großen“, referieren, und auch der zweite Referent des Abends, Staatsrechtslehrer Prof. Dr. Friedrich Grimm, der den „Kampf um die Saar“ sehr fesselnd zu behandeln wußte, erzielte dankbaren Beifall.

Kleine Nachrichten

Wosbach, 12. Dez. (Die Ratsherrnwechseleier.) Die jährliche Ratsherrnwechseleier wird in diesem Jahre am 19. Dezember abgehalten. Diese eigenartige Feiertage sind dem Gedächtnis an Pfalzgraf Otto I. gewidmet, der 1477 zum ewigen Gedächtnis seiner Familie eine feierliche Seelenmesse gestiftet und dazu bestimmt hatte, daß den Armen bei jeder Gelegenheit ein Almosen gegeben werde. Dem Schultheißen und den Stadträten wurde der Besuch zur Pflicht gemacht, wofür der Schultheiße zwei, jeder Ratsherr aber einen großen Beifall erhielten.

m. Oberacker, 12. Dez. (82. Geburtstag.) Am Mittwoch feierte die älteste Bürgerin unserer Gemeinde, die Regine Scheeder Wm. geb. Weis, bei guter Gesundheit ihren 82. Geburtstag. Wir wünschen der hochbetagten Jubilarin noch einen gesegneten Lebensabend.

L. Aufbaum, 12. Dez. (Hohes Alter.) Der älteste Bürger und letzte Kriegsveteran von 1866 und 1870/71 von hier Johann Tob. Wischhoff konnte dieser Tage seinen 90. Geburtstag begehen.

Weinheim, 12. Dez. (Westschweffel.) Das in der Friedrichstraße gelegene Anwesen der früheren Seidenfabrik Metz Vater (Söhne) einschließlich Wohnhaus ging durch Kauf in den Besitz der Familie Hugo Diesbach, (Verlag der „Weinheimer Nachrichten“) zum Kaufpreis von 70 000 Mark.

Heidelberg, 12. Dez. (Von der Universität.) Vom Reichshofrat wurden ernannt: Der Privatdozent Dr. Rudolf Fahrner zum planmäßigen a. o. Professor für neuere deutsche Literatur und der Professor Dr. Julius Wisler zum ordentlichen Professor für Geologie und Paläontologie, beide an der Universität Heidelberg.

Schwellingen, 12. Dez. (Pflanzung des Heimatgedankens.) Hier will man ein Heimatmuseum errichten. Der Gemeinderat hat bereits einen dahingehenden Beschluß gefaßt.

Neustadt, 12. Dez. (Selbstmord.) Nach einem vorausgegangenen Familienstreit hat sich am Dienstagabend der 35jährige verheiratete Schlosser Artur Hoffmann in der Küche seiner Wohnung einen Schuß in den Kopf beigebracht, der bald nach seiner Verbringung ins Krankenhaus den Tod herbeiführte.

L. Neustadt, 12. Dez. (Omnibusverkehr.) Die schon längere Zeit stillgelegte Omnibuslinie nach Bruchsal wurde am Samstag von der Späcker Kraftverkehrsgesellschaft wieder eröffnet und berührt die Orte Spöck, Neustadt und Bruchsal. Die Einwohner der Orte haben also jetzt wieder, die besonders von älteren Leuten vermißte Fahrtauglichkeit, nach Bruchsal.

Ki. Söllingen, 12. Dez. (Vom Obstbauverein.) Dieser Tage verammelten sich die Mitglieder des Obstbauvereins zu einem Vortrag mit Lichtbildern. Als Redner war Hauptlehrer Frank aus Pforzheim gewonnen. Dieser sprach über den Obstbau am Bodensee. Wie der Obstbau am Bodensee gepflegt wird, behandelte Herr Frank in einem eindrucksvollen Vortrag. Anschließend zeigte er Lichtbilder, die ebenfalls dort aufgenommen worden sind. Das Geseigte war musterhaft. Hoffentlich hat jeder Besucher von diesem Vortrag gelernt, wie der Obstbau betrieben werden muß, damit er rentabel ist.

p. Stettfeld, 12. Dez. (Werkstätten.) Am Samstag sprach hier Gauredner Va. Führmann aus Mannheim in einer leider sehr schlecht besuchten Versammlung über das Verhältnis vom Staat zur Familie und Religion. Er erläuterte dabei die in dieser Richtung erlassenen Gesetze zum Schutze der Familie. Mit Worten des Dankes konnte Gauredner. Mayer die Versammlung schließen. — Bei der Haus- und Straßensammlung zugunsten des BSW durch die Gemeinde- und Staatsbeamten und die Leiter der nationalen Verbände konnten ca. 30 Mark als Ergebnis abgeführt werden.

Frendenstadt, 12. Dez. (Unglaubliche Rohheit.) Vor einigen Tagen hat ein bis jetzt noch nicht ermittelter Rohling einen Sach mit vier lebendigen, halbgewachsenen Hähnen ins Hofschloß gemorfen und die Tiere dem qualvollsten Tode des langsamen Verhungerns ausgesetzt.

Friberg, 12. Dez. (468 RM. geklopft.) In der Nacht zum Montag wurde in die Konsum-Filiale VI Schonach ein verwegener Einbruch verübt. Nach Lage der Dinge dürften mehrere Taler in Frage kommen. Verschiedene Textilstücke wurden durchwühlt und waren zum Mitnehmen bereitgelegt. Auf der Suche nach Geld fielen den Eindringlingen 468 RM. in die Hände. Nach diesem Fund ließen die Eindringler die bereitgelegten Waren liegen und verschwand. Bis jetzt fehlt jede Spur von den Tätern.

Waldmühl bei Oberkirch, 12. Dez. Der seit letzten Dienstag vermißte 19 Jahre alte Diensthofmeister Friedrich Doll ist im Wald erhängt aufgefunden worden. Der junge Mann, der als fleißiger Arbeiter galt, hat in letzter Zeit Spuren von Trübfinn gezeigt.

# Von Mülhausen bis Coretto

Heldentaten badischer Truppen im Weltkrieg / Von Walter Oertel

## Angriff am Heiligen Abend

Ja, Lens war dank der vorzüglichen Arbeit seiner Intendantur ein Miniatur-Capua geworden, das für damalige Frontverhältnisse geradezu unerhörten Luxus bot.

Während sich die Leibgrenadiere von den durchgemachten schweren Tagen erholten, war es auch auf der Corettohöhe wieder ruhiger geworden. Der von den Leibgrenadiere zurückgelassene Graben war aufgefüllt worden. Er war gänzlich verschlammmt und mit unzähligen Toten gefüllt. An seiner Stelle wurde ein neuer Graben hinter dem alten ausgehoben. Da stießen plötzlich die Franzosen gegen ein kleines Gebälge am Nordrande vor, und es gelang ihnen, sich auf dieser Waldinsel festzusetzen. Unter Führung von Pionieren ging ein Sturmtrupp der Hohenzollern-Pioniere mit Handgranaten vor, und es gelang ihnen, die Eindringlinge zu verjagen. Aber der Franzose kam wieder und nistete sich erneut in diesem Gebälge ein, bis ihm einige wuchtige Angriffsschläge die Luft zu weiterem Vorgehen nahmen. An Stelle des offenen Angriffs gingen die Franzosen zum Sargieren über. So arbeiteten sich die Franzosen am Vormittage des Weihnachtsfestes im Schutze des herrschenden Nebels bis auf etwa 60 Meter an die Stellung des 3. Bataillons der Hohenzollern-Pioniere heran, hoben dort einen neuen Graben aus und verließen mit vorgeschobeneren schweren Artillerie die vor der deutschen Stellung errichteten Drahthindernisse wegzuziehen. Da wegen der schlechten Sicht die Artillerie nicht wirken konnte, wurde für Heiligabend die Fortnahme dieses Grabens befohlen. Oberst Dörr übernahm die Leitung dieses Unternehmens, das sich insbesondere gegen die Spitze der feindlichen Stellung richten sollte. Der zu diesem Zweck angeleiteten Infanterie wurden die 2. und 3. Kompanie der 14. Pioniere, unter Hauptmann Ueber, zugeteilt.

Doch kaum hatten die Franzosen die Angriffsvorbereitungen bemerkt, da verließen auch schon die meisten der Graben. Der Rest wurde mit Handgranaten zurückgejagt.

Immer mehr flaute bei den Franzosen die Kampftätigkeit ab. Nach dem Mißerfolg vom 24. Dezember hielten sie bis auf weiteres ihre Durchbruchstätigkeit ein. Der große französische-englische Angriff, den Marschall Joffre in seinem Angriffsbefehl vom 17. Dezember mit hochtönenden Worten eröffnet hatte, war auf der ganzen Front gescheitert. Allein auf Coretto lagen nach fünf-tägigem Kampfe über 1000 tote Franzosen vor der Front der tapferen badischen 56. Brigade.

So vergangen denn die letzten Tage des Jahres 1914 ohne wesentliche Gefechtsabhandlungen. Die Truppen konnten das erste Weihnachtsfest im Felde zum größten Teil in Ruhe feiern und sich der reichen Liebesgaben freuen, die damals die Heimat noch zu geben vermochte.

## Ausbau der Stellungen

Die Franzosen arbeiteten eifrig an dem Ausbau ihrer Stellung, die immer mehr den Anlagen einer Festung glich. Wurden sie in ihrer Arbeit durch einige Schiffe verunruhigt, so dauerte es nicht lange, bis sie wieder da waren und weiterarbeiteten.

Auch auf deutscher Seite wurde eifrig an der Verwirklichung der Stellung gearbeitet, so daß wir mit Ruhe einem feindlichen Angriff entgegengehen konnten. Die Stellung wurde immer härter und konnte nur mit dem Einsatz großer Kampfmittel gestürmt werden.

Vor allem galt es, durch geschickte Anlagen die Angunst des Geländes einzunehmen auszugleichen. Der Grundhof der Corettohöhe besteht aus Kreide, die von einer mehrere Meter starken Lehmsticht überlagert ist. Reichliche Regen- und Schneefälle bringen nun die Grabenwände und Untergründe zum Einsturz und verwandeln den Graben in eine Schlammrinne, in der man stellenweise bis an die Knie versinkt. Auf dem Nordhang wurde der Graben durch fünf Stellschänge durchquert, an deren Fuß das von der Höhe herabströmende Wasser Schlamm-

beden bildete, die jeden Verkehr ausschloß. Es gehörte daher eine Kleinarbeit dazu, um unter diesen ungünstigen Verhältnissen eine einigermaßen verteidigungsfähige Stellung zu schaffen. Zunächst mußten die Grabenwände, um die Einsturzgefahr zu vermindern, mit Hurdern verkleidet werden, dann schuf sich aber auch die Truppe durch die Bildung von Grabenpionieren besondere Abteilungen für die Verbesserung und Instandhaltung der Verteidigungsanlagen. Wer Bergmann war, mußte ran. Zimmerleute, Tischler und andere Handwerker waren stark gefragt. Und dann ging es an die Arbeit. Das Wasser, das in unzähligen Abzweigen zu Tal sickerte, wurde in besondere Ableitungsgräben gelenkt und durch Pumpen bekämpft. Dämme wurden gezogen, Balken und Balken eingebaut, Latenteisen in großen Mengen angefertigt. Dazu kamen noch die Arbeiten zur Vertiefung und Verstärkung des vor dem Graben angelegten Drahthindernisses.

## Kampf um das Zwischengelände

In den ersten Januartagen arbeiteten sich die Franzosen weiter vor, so daß sie nur noch 50-60 Meter von den damals in vorderer Linie liegenden Regimentern 111 und 142 entfernt waren. Das dritte Regiment der verklärten 56. Brigade, die 40er Pioniere, war als Begleiter zurückgeblieben. Das starke Vorgehen des Gegners führte dazu, auch das dritte Regiment der Brigade unter härtester Tiefenstellung in die vorderste Linie zu ziehen, außerdem griff in der Nacht zum 6. auf den 7. Januar das Regiment 111 den Feind an und zwang ihn, seine Sappen zu räumen, die zugeschnitten wurden.

Da die Franzosen immer wieder verlusteten, auf dem Sappenwege vorzugehen, entwickelte sich daraus die Aufgabe, den Gegner immer wieder aus den Sappen und vorgeschobenen Gräben zu vertreiben, ihn also möglichst weit von der deutschen Hauptstellung entfernt zu halten. Diese Kampfpläne gaben jeden Leuten genügende Beschäftigung, und jene Soldaten, die mit frischem Wagemut gute militärische Kenntnisse verbanden, stießen Nacht für Nacht gegen die feindlichen Gräben vor, um den Franzosen das weitere Vorgehen durch wohlgezielte Handgranateneinschläge zu verhindern.

Auch die deutschen Batterien wirkten, wenn auch wegen der Munitionssknappheit nur in bescheidenem Maße, bei der Abwehr der französischen Sappenarbeit mit, fährer aber noch die französischen. Wo Erde aus den deutschen Gräben schlug, wieder schon nach kurzer Zeit die feindlichen Granaten hin, so daß vielfach nur nachts gearbeitet werden konnte. Auch sonst erwies sich der Gegner sehr reg. Minenwerfer tüchtig in den französischen Stellungen auf, darunter alte Bronzemörser, deren Geschosse aus offenen Kälben bestanden, die auf der Höhe der Flugbahn händfertige Sprengkörper ausschütteten, ohne jedoch dadurch viel Schaden anzurichten.

Sin und her ging der Kampf um das Zwischengelände. Am 16. Januar erkundete eine Patrouille des Regiments 142 unter Führung des Feldwebel Klitten, daß die Franzosen schon wieder einen neuen Graben ausgehoben hatten. Der kriegsfreimillige Unteroffizier Dr. Weber vom Dragoner-Regiment 22, der sich bei dieser Patrouille befand, froh bis tief an den Graben heran und stellte mit großer Kaltblütigkeit alle Einzelheiten fest.

## Verlustreiche Kämpfe

Auf Grund seiner Meldung erhielt das 2. Bataillon der 142er, unter Major Schmidt, den Befehl, diesen Graben zu nehmen. Da der erste Angriff, zu dem in der Nacht vom 17. zum 18. Januar eine starke Patrouille und Mannschaften der 2. Kompanie der 14. Pioniere eingesetzt wurden, mißlang, da der Graben sehr hart mit Infanterie und Maschinengewehren besetzt war und im Augenblick des Sturmes sofort Leuchtflügel das Gelände taghell erleuchteten, wurde am 19. Januar bei starkem Schneefall die ganze 7. Kompanie der 142er, unter Leutnant Iffel, bei dem sich auch wieder der tapere Kriegsfreiwilige

Unteroffizier Dr. Weber vom Dragoner-Regiment 22 befand, zum Angriff auf diese neue feindliche Stellung angelegt. Eine Abteilung Pioniere, unter Leutnant Geiges, vom Pionier-Bataillon 14, war der Sturmtruppe zugeteilt, zu der sich auch der Bataillonkommandeur des 2/142, Major Schmidt, mit seinem Adjutanten Leutnant Sachs, und zwei Gefechtsordnungen begeben hatte. Der Angriff sollte gleichzeitig von zwei Sappen aus erfolgen. Als Angriffszeichen war das Abfeuern einer Leuchtflügel vereinbart. Punkt 8 Uhr ging die Leuchtflügel hoch, und mit ihr kletterte die Sturmtruppe die Anfallstufen hoch, über die Brustwehr der Sappen geschoben und fährte lautlos mit aufgezogenem Seitengewehr und geladener, aber gesicherter Waffe gegen den französischen Graben vor. Vor dem feindlichen Graben lagen einige unbedeutende Hindernisse, die übermunden werden mußten. Erst jetzt wurden die Stämme vor dem Feinde bemerkt, einige Schüsse fielen, aber bevor die Franzosen sich zu nachhaltigem Widerstande sammeln konnten, waren die Mülhauser schon im Graben und arbeiteten mit Kolben und Bajonet. In schwerem Nahkampf warfen die Badener die französischen Jäger vom 10. Bataillon aus dem Graben und sandten den Flüchtenden wirrflames Verfolgungsgeschrei nach. 6 Mann waren unverwundet gefangen, aber sonst lag der ganze Graben in etwa 200 Meter Ausdehnung voll von Toten und Verwundeten, die der blauen Waffe der Mülhauser zum Opfer gefallen waren. Da der Kompanieführer der 7. Kompanie, Leutnant Iffel, durch einen Schuß ins linke Auge verwundet war und auch der Offizierstellvertreter durch einen Schuß in den Oberarm, unter Aufseher Geiges gefest worden war, übernahm der Führer der Pioniere, Leutnant Geiges, den Befehl über die im Graben verammelten Pioniere und 142er. Bei den Mülhausern war ein Mann tot, ein Offizier und ein Offizierstellvertreter verwundet, während die kleine Schar der angeleiteten Pioniere einen Unteroffizier und 7 Pioniere an Verwundeten aufwies. Es war jene Zeit, in der die Infanterie keinen Angriff unternahm, wenn nicht Pioniere mit Handgranaten sich an die Spitze setzten, eine sehr ehrenvolle, aber natürlich auch sehr verlustreiche Aufgabe für die tapere Waffe.

Bemüht wurde der schneidige Dragoner-Unteroffizier Dr. Weber. Am nächsten Tage wurde er in dem Vorfeld dieses erkrankten Grabens tot aufgefunden. Jede Faust hielt noch einen Revolver umklammert. In ungeschicktem Tatenrang war er auf der Verfolgung den französischen Jägern nachgeschritten und hatte dabei den Tod gefunden. In der Nacht wurde die Leiche des taperen Kriegsfreiwilligen geborgen und auf dem Friedhof in Lens beigesetzt.

Leutnant Geiges hatte sofort nach der Einnahme Befehl zum Umbau des Grabens gegeben. Auf seine Ratschläge schob Hauptmann Schmidt auch die 6. Kompanie der 142er in die neue Stellung vor, die Leutnant v. Schütz führte, und erteilte dann auch der 8/142 den Befehl, unter Hauptmann Orlowitsch, ebenfalls vorzurücken, so daß sich nunmehr 3 Kompanien des 2. Bataillons der 142er in der eroberten Stellung befanden. Bei dem Zurückdrängen der Verwundeten nach dem Schmalen, mo Oberat Dr. Hoffmann seines schweren Amtes waltete, traten übrigens auch noch Verluste ein. Der Kranfentrager Krupp fiel, in den Kopf getroffen, und der Kranfentrager Lang erhielt einen Bauchschuß, dem er kurze Zeit darauf erlag.

Am folgenden Tage, dem 20. Januar, als sich gerade die 6. und 7/142 in diesem Graben in Stellung befanden, setzte ganz plötzlich um 7 Uhr morgens ein heftiger Feuerüberfall auf dieses Grabenstück, sowie auf die Stellung der rechts anschließenden 1. Kompanie ein, dem bei hartem Nebel ein starker Infanterievorstoß folgte, der aber abgewiesen wurde.

Etwas 10 Minuten später erschienen unbewaffnete Franzosen vor dem Graben mit dem Rufe „Gardon, Camarades, Nicht schießen.“ Sie sprangen in Graben und schienen sich ergeben zu wollen. Während jedoch noch mit diesen Leuten verhandelt wurde, setzte ganz überraschend ein harter, tiefer Mal ebenfalls nur mit der blauen Waffe geführter französischer Gegenstoß aus Front und Flanken ein. Während noch erbittert mit diesen Angreifern gekämpft wurde, wurden die Mülhauser auch noch ganz plötzlich im Rücken angegriffen. Die Franzosen waren im Schutze des Nebels am Stellung entlanggeschlichen und so in den Rücken der deutschen Stellung gelangt. Von allen Seiten gestellt, wehrten sich die Mülhauser mit verzweifelter Tapferkeit. Aber die Überzahl war zu groß, die Franzosen kräftige Leute, frisch und ausgerüstet, die Badener durch die in den letzten Tagen durchgemachten schweren Kämpfe mitgenommen und erschöpft. In wenigen Minuten war alles vorüber. Nur einem kleinen Teil der eingekesselten Kompanien gelang es, sich mit wütenden Kolbenhieben nach rückwärts durch den Ring der Feinde durchzuwühlen, eine Anzahl fiel in diesem erbitterten Handgemenge, der Rest geriet in Gefangenenschaft.

Diese Reste warfen sich in die eigene, gegen diesen Graben feuerrett vorgetriebene Sappe und hielten diese, bis das Eingreifen der 5. und 8. Kompanie der 142er ihnen Luft machte. Von den beiden tags zuvor eroberten französischen Maschinengewehren wurde das eine vom Feinde zurückerobert. Das andere konnte noch rechtzeitig in eine deutsche Sappe gemorfen werden, aus der es dann freimillige wieder zurückholten.

Um die Verbindung mit dem nun wieder in der Hand des Feindes befindlichen Graben zu unterbinden, wurden die gegen diesen vorgedrittenen Sappen teilweise ausgehüllt.

Am Abend des 20. Januar wurde dann das 2. Bataillon der 142er durch das 3. Bataillon dieses Regiments abgelöst, das gleichzeitig den Befehl erhielt, die verlorene Stellung zurückzuerobern.

(Fortsetzung folgt.)

## Wir hören im Ründfunk

### DEUTSCHLANDSENDER

Donnerstag, den 13. Dezember 1934:

6.00 Wetterbericht. 6.05 Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. 6.15 Rundfunknachricht aus Berlin. 6.30 Tagesprogramm. 6.35 Uebertragung aus Berlin: Nacht am Rhein. 6.45 Wetterbericht. 7.00 Aus München: Wetterbericht. 7.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 7.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 7.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 8.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 8.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 8.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 8.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 9.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 9.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 9.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 9.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 10.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 10.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 10.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 10.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 11.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 11.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 11.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 11.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 12.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 12.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 12.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 12.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 13.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 13.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 13.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 13.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 14.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 14.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 14.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 14.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 15.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 15.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 15.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 15.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 16.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 16.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 16.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 16.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 17.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 17.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 17.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 17.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 18.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 18.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 18.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 18.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 19.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 19.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 19.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 19.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 20.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 20.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 20.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 20.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 21.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 21.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 21.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 21.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 22.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 22.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 22.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 22.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 23.00 Aus Berlin: Wetterbericht. 23.15 Aus Berlin: Wetterbericht. 23.30 Aus Berlin: Wetterbericht. 23.45 Aus Berlin: Wetterbericht. 24.00 Aus Berlin: Wetterbericht.

### REICHSENDER STUTTGART

Donnerstag, den 13. Dezember 1934:

6.00 Bayernfunk und Wetter. 6.10 Chorale - Morgenbrud. 6.15 Bayernfunk. 6.45 Zeitangabe. Wetterbericht. 7.00 Aus München: Wetterbericht. 7.15 Aus München: Wetterbericht. 7.30 Aus München: Wetterbericht. 7.45 Aus München: Wetterbericht. 8.00 Aus München: Wetterbericht. 8.15 Aus München: Wetterbericht. 8.30 Aus München: Wetterbericht. 8.45 Aus München: Wetterbericht. 9.00 Aus München: Wetterbericht. 9.15 Aus München: Wetterbericht. 9.30 Aus München: Wetterbericht. 9.45 Aus München: Wetterbericht. 10.00 Aus München: Wetterbericht. 10.15 Aus München: Wetterbericht. 10.30 Aus München: Wetterbericht. 10.45 Aus München: Wetterbericht. 11.00 Aus München: Wetterbericht. 11.15 Aus München: Wetterbericht. 11.30 Aus München: Wetterbericht. 11.45 Aus München: Wetterbericht. 12.00 Aus München: Wetterbericht. 12.15 Aus München: Wetterbericht. 12.30 Aus München: Wetterbericht. 12.45 Aus München: Wetterbericht. 13.00 Aus München: Wetterbericht. 13.15 Aus München: Wetterbericht. 13.30 Aus München: Wetterbericht. 13.45 Aus München: Wetterbericht. 14.00 Aus München: Wetterbericht. 14.15 Aus München: Wetterbericht. 14.30 Aus München: Wetterbericht. 14.45 Aus München: Wetterbericht. 15.00 Aus München: Wetterbericht. 15.15 Aus München: Wetterbericht. 15.30 Aus München: Wetterbericht. 15.45 Aus München: Wetterbericht. 16.00 Aus München: Wetterbericht. 16.15 Aus München: Wetterbericht. 16.30 Aus München: Wetterbericht. 16.45 Aus München: Wetterbericht. 17.00 Aus München: Wetterbericht. 17.15 Aus München: Wetterbericht. 17.30 Aus München: Wetterbericht. 17.45 Aus München: Wetterbericht. 18.00 Aus München: Wetterbericht. 18.15 Aus München: Wetterbericht. 18.30 Aus München: Wetterbericht. 18.45 Aus München: Wetterbericht. 19.00 Aus München: Wetterbericht. 19.15 Aus München: Wetterbericht. 19.30 Aus München: Wetterbericht. 19.45 Aus München: Wetterbericht. 20.00 Aus München: Wetterbericht. 20.15 Aus München: Wetterbericht. 20.30 Aus München: Wetterbericht. 20.45 Aus München: Wetterbericht. 21.00 Aus München: Wetterbericht. 21.15 Aus München: Wetterbericht. 21.30 Aus München: Wetterbericht. 21.45 Aus München: Wetterbericht. 22.00 Aus München: Wetterbericht. 22.15 Aus München: Wetterbericht. 22.30 Aus München: Wetterbericht. 22.45 Aus München: Wetterbericht. 23.00 Aus München: Wetterbericht. 23.15 Aus München: Wetterbericht. 23.30 Aus München: Wetterbericht. 23.45 Aus München: Wetterbericht. 24.00 Aus München: Wetterbericht.

## Kochen Sie MAGGI'S Suppen

Sie sparen Arbeit, Zeit und Geld

Reiche Sortenauswahl - Kennzeichen: Der Name MAGGI und die gelb-rote Packung





# Turnen und Sport

Ein Kraftfahrer-Wunschtraum geht in Erfüllung:

## Schluss mit der Schleuder- und Rutschgefahr!

... Jetzt sind die Regentage, die uns nicht gefallen: Man fährt beschleunigt — langsam mit nur etwas Gas. Und kann trotzdem mal gegen einen Bordstein knallen. „Verkehrsunfall durch Rutschgefahr!“ — so nennt man das!

Wir alle kennen das ja zu gut: dämmernder Abend, erste Lampen flammen in den Straßen auf, Tropfen fallen: die Schmiere, die berüchtigte „Seife“ ist da! Und schon dröhnt an der Ecke ein Knall. Ein Auto, dessen Lenker plötzlich vor einem träumenden Fußgänger scharf bremsen mußte, ist gegen einen Lichtmast gerutscht. Ergebnis: Kofflängel, Kühler und Seitenwand schwer beschädigt. Schimpfworte fliegen hin und her: „Schlafhaube“, „Zu schnell gefahren!“ Und was bleibt schließlich übrig? Zumindest ein hoher „Schadens“, ein polizeiliches Strafmandat und womöglich ein Zivilprozeß. Meist geht's aber damit leider nicht ab: Tote und Schwerverletzte, die ihr Leben lang Krüppel sind, bleiben auf der Waise, wo Fahrzeuge bei nassem Boden im Stadt- und Umlandverkehr ins Rutschen und Schleudern kommen. Millionenwerte an Gesundheit und Gut, die sich alljährlich der unberechenbare Feind des Kraftwagens, der Rutschgefahr!

### Wie entsteht das Schleudern?

Das Schleudern und Rutschen eines Fahrzeuges — das muß vorweg betont werden — hat wenig mit der sonstigen sogenannten „Straßenlage“ zu tun. Es tritt auch bei Wagen mit tiefer Schwerpunktstellung dann auf, wenn die Geschwindigkeit im Verhältnis zur Griff-Festigkeit zwischen Reifen und Straßendecke zu groß geworden ist. Solange das Fahrzeug geradeaus rollt, merkt man nichts von dieser drohenden Gefahr. Aber der geringste seitliche Druck, der sofort beim Abweichen von der Geradeausfahrt — also auch beim Betätigen ungleich wirkender Bremsen — auftritt, kann bei Boden- glatte bereits Schleuderbewegungen hervorrufen. Nur selten lassen sich diese — das Schleudern der Hinterräder oder das „Schleichen“ der Vorderräder — durch sofortiges Auskuppeln und vorsichtiges Gegensteuern — niemals aber durch Betätigung der Bremsen — so parieren, daß ein eigenartiger Unfall vermieden wird. Da es wirklich nur wenige Meister des Steuerhahns gibt, die auch die phantastischsten Kunststücke ihres Fahrzeuges noch abzufangen und ohne weitere Folgen auszugleichen vermögen, und die Mehrzahl der Wagen- und Motorrad-Lenker schon bei der geringsten Schleuderbewegung durch die stets aufstrebende Schreckwirkung machtlos ist, sollte jeder Kraftfahrer bestrebt sein, sein Fahrzeug garnicht zum Schleudern kommen zu lassen. Das ist natürlich leichter gesagt als getan. Trotzdem die meisten modernen Reifenfabrikate äußerst „aristokratische“ Profile aufweisen, sind

sie auf wirklich schmierigem Boden doch nur solange wirklich rutschfest, wie sie wirklich fabrikmäßig und dementsprechend scharfkantig sind. Selbst die beste Lauffläche wird wirkungslos, wenn sich ihre Längs- und Querrillen mit Schmiere und Schlamm zulleisten, so daß jede Griffestigkeit verloren geht. So sind die oft rätselhaft erscheinenden Rutschunfälle ohne weiteres erklärlich: eben noch hielt der Wagen in einer Kurve mit flottem Tempo tadellos „Spur“, im nächsten Moment aber schon rutschte er beim leichtesten Bremsen seitwärts weg! In der Zwischenzeit hatten sich einfach die Rillen des Profils zugeleitet. Der auf regennasser Straße befindliche Schlick, ein Gemisch aus Wasser, Staub, Kot, Del usw., das wie „Schmierseife“ wirkt, konnte von den nicht mehr ganz scharfen Gummikanten des Reifenprofils nicht mehr durchbrochen werden: der Schlick bildete also eine regelrechte Zwischenstufe, die die Funktion eines Schmiermittels ausübte und jede Bodenhaftung aufhob!

### Wie wurde die Rutschgefahr bisher bekämpft?

Es ist selbstverständlich, daß die Technik seit Jahren Mittel gesucht hat, die Rutschgefahr zu beseitigen. Aber weder die Veränderung der Straßenbelage, noch die immer wieder verbesserte Profilgestaltung der Reifen brachten absolute Abhilfe. Die Bildung der Gummi-Lauffläche aus lauter kleinen Saugnapfchen erwies sich zwar als guter Gleitschutz, wirkte aber stark kraftverzehrend und bremsend. Die Vermischung des Laufgummis mit seinem Quarzand, der durch den glatten Rutschschlackenschleim bis auf die darunter liegende feste Bodenbede durchgreifen konnte, machte die Gummis, die unter dem Namen „Asp-Reifen“ herauskamen, ebenfalls rutschsicherer, vergrößerte aber ihre Abnutzung auf rauher und trockener Landstraße ganz erheblich. Auch das Neuprofilieren abgelaufener Decken bannte die Schleudergefahr nur kurze Zeit und solange, bis die scharfen Gummikanten ebenfalls erneut abgeschliffen waren.

### Das neue Reifen-Rill-Verfahren

Nun trat vor noch nicht allzulanger Zeit ein Ingenieur Sommer mit einer bahnbrechenden Neuentdeckung auf den Plan: er schuf eine sogenannte Reifen-Präsmaschine, die automatisch in den Reifen Querrillen von 2 Millimeter Breite, 3 bis 5 Millimeter Tiefe und etwa 6 Millimeter Abstand schnidelt. Dadurch erhält der Reifen ein neues Profil mit Tiefenwirkung mit einer Anzahl scharfkantiger Gummilamellen, die ständig mit dem festen Boden in Kontakt gelangen und jede Schlickschicht durchbrechen. Die Entfernung des in die Rillen eindringenden Schmutzes erfolgt dabei ganz selbsttätig, wenn die entsprechende Rille in die Radstrecke gelangt, weil die Rille dann durch den Raddruck zusammengedrückt und „ausgepreßt“ wird, sie kann also bei der nächsten Umdrehung neuen Schlick aufnehmen. Infolge der Quer-Rillung, die bei diesem sogenannten „Ader-Rill-Verfahren“ angewandt wird, werden die Adhäsionskräfte des Reifens in der Längsrichtung derart erhöht, daß sie auch allen irgendwie zufällig auftretenden Kräften überlegen sind, so daß ein so bereitetes Fahrzeug praktisch überhaupt nicht mehr seitlich wegrutschen oder schleudern kann.

Es ist besonders interessant und bemerkenswert, daß der Rennsport auch hier — wie für viele andere Gebiete — Schritt-macher technischen Fortschritts war, denn diese „Sommerung“ von Autoreifen wurde praktisch zuerst bei großen Automobilwettbewerben angewandt: beim Ausrennen im Frühjahr 1934 konnten von den Siegern, deren

Rennreifen nach dieser neuen Methode präpariert waren, trotz regennasser, glatter Bahn ebenso phantastische Rekordzeiten erzielt werden, wie beim italienischen 1000-Meilen-Rennen, dessen Sieger Barzi die Möglichkeit zu einem großartigen Schluß-Spurt auf

im geringsten schneller abnützen, als unpräparierte. Kein Zweifel, daß man in absehbarer Zeit an jeder besseren Servicestation oder in jeder Großgarage seine Reifen während des Frühfrühs den „Sommer“ lassen kann, und daß die Reifenindustrie und in Kürze womöglich bereits alle fabrikmäßig Reifen für und fertig rutschfest geätzt liefern wird!

Alex Büttner.

### Ringer-Mannschaftskämpfe

Bezirk 1 (Unterbaden): Eiche Sandhofen—VfL Ostersheim 18:3; Tsg. Heidelberg—USg 84 Mannheim 10:10; USg Ladenburg—VfL 86 Mannheim 8:7.

Bezirk 3 (Freiburg): USg Kollnau—Waldkirch 14:6; Germania Freiburg—Mannheim Ruhbad 8:18.

Bezirk 4 (Schwarzwald): Germania Hornberg — Eiche Schiltach 17:2; Germania Willingen—USg St. Georgen 14:5.

### Neuer Auto-Rennstall: Sub-Alpina

Der zwar bereits im vergangenen Jahr gegründete, aber bisher noch nicht merkbar hervorgetretene Auto-Rennstall des Grafen della Chiesa wird in der kommenden Rennzeit in die autosportlichen Geschäfte auf Bahn und Straße eingreifen, und zwar unter dem Namen „Sub-Alpina“. Die in Turin beheimatete Gesellschaft wird Materatwagen fahren, und zwar zwei Achtzylinder, zwei Sechszylinder und je einen 1100 und 1500 ccm. Typ. Dazu kommen noch zwei kleinere Sportwagen. Als Fahrer wurden zunächst Philipp C. a. c. l. i. n. und J. e. b. e. n. d. e. r. verpflichtet. Nach einem dritten ist Chiesa noch auf der Suche.

### Sportfunk

Guñas Eder, der deutsche Europameister im Weltgewicht, wird nun endgültig am 11. Januar 1935 in Kopenhagen mit seinem dänischen Herausforderer Aggerholm um den Titel kämpfen.

Pierre Charles, der frühere Europameister im Schwergewicht, wird am 19. Dezember in Brüssel gegen den deutschen Schwergewichtsmeister, den Österreicher Hoyer, treten. Interessanterweise ist der Belgier jetzt von der Internationalen Box-Union als Herausforderer des Schwergewichtsweltmeisters Max Baer und des Europameisters Primo Carnera anerkannt worden.

Schlagereisen mit Dreiermannschaften scheinen in Amerika sehr beliebt zu sein. Jetzt ging wieder ein solches Rennen in Minneapolis zu Ende. Der Dortmunder Boppel siegte zusammen mit Friedling und van Kempen vor Boden/Andy/Leppage. Der Berliner Miethe kam mit Müller und Winter auf den vierten Platz.

Die Meisterhaft der Hindernisreiter ist in diesem Jahre noch nicht entschieden. Zur Zeit liegen S. Weber und B. Wolff mit je 31 Siegen an der Spitze. Bei den Trabrennfahrern dürfte der junge Frömmling das Erbe des nach Amerika gereiften Charlie Mills antreten.

Hornfischer und Schäfer nahmen noch an einem Ringerturnier in Vörs teil, wo ihnen aber kein Erfolg beschieden war. Europameister Hornfischer verlor gegen den Schweden Kunnann nach Punkten und mit dem gleichen Ergebnis wurde Schäfer, der vorher Ekfröm entschieden bezwungen hatte, von Svobberg besiegt.



Ein „sommerter“ Reifen auf diegeglatteten Rutschgefahr

den regenglatten Straßen ausschließlich dem Umstand zu danken hatte, daß er seine normalen Reifen vor Bologna gegen solche auswechselte, die nach dem Ader-Rill-Verfahren behandelt waren.

Heute hat die Deutsche Tecalemit-Gesellschaft schon in fast allen Großstädten derartige Reifen-Präsmaschinen aufgestellt, so daß jeder Kraftfahrer seine Reifen in kürzester Frist, d. h. in etwa 10 Minuten pro Rad (ohne daß der Reifen von der Felge genommen werden muß) rutschfest machen lassen kann. Dabei muß hervorgehoben werden, daß erfahrene Kraftfahrer und zahlreiche Behörden nicht nur stark abgelaufene Reifen, sondern neuerdings auch fabrikmäßig Decken rillen lassen, nachdem durch monatelange Versuchs- und Versuchsfahrten einwandfrei erwiesen ist, daß sich „sommerter“ Reifen nicht

## Feierliche Verpflichtung der Olympia-Kämpfer

Der Landesbeauftragte des Reichsportführers, Ministerialrat Kraft, erläßt folgende Bekanntmachung:

1. Am Sonntag, den 16. Dezember 1934 soll im ganzen Reich die feierliche Verpflichtung aller an der Vorbereitung für die olympischen Spiele 1936 beteiligten Sportleute vorgenommen werden. Die Verpflichtungsfeier in Berlin, die der Herr Reichsportführer selbst vornimmt, wird über alle Sender als Gemeinschaftsempfang gegeben und soll damit gleichzeitig der Mittelpunkt aller örtlichen Verpflichtungen bilden. Das Programm dieser Berliner Feier ist wie folgt festgelegt:

- 11.30 Uhr Musikvortrag
- 11.40 Uhr Vorpräh
- 11.45 Uhr Ansprache
- 12.00 Uhr Verpflichtung
- 12.10 Uhr Schlußwort
- 12.20 Uhr Musikvortrag
- 12.30 Uhr Schluß

In Baden werden in folgenden Orten zu der gleichen Zeit Verpflichtungsfeiern unter Aufsicht der Trainingsmannschaften stattfinden:

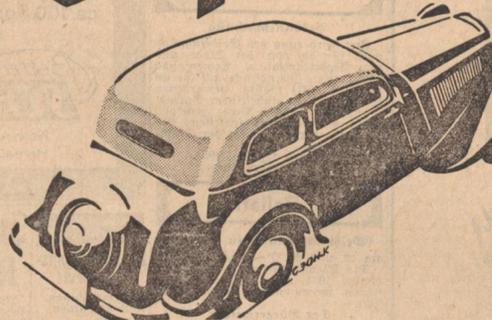
- a) Bezirk Nordbaden: Mannheim und Heidelberg.
- b) Bezirk Mittelbaden: Karlsruhe, Pforzheim, Baden-Baden.
- c) Bezirk Südbaden: Freiburg, Lörrach.



Ihr Wagen schleudert nicht mehr!  
In einer Stunde sind Ihre Reifen gerillt.

Die neue Reifen-Rillmaschine fräst in den Gummi scharfkantige Lamellen

# Ihr Wagen... ist geschaffen!



**BERLIN-PARIS**

1095 Km. in 17 Stunden 5 Minuten

Brennstoff- und Ölverbrauch 35 Mk.

v. Guilleaume und Lotte Bahr vollbrachten diese großartige Leistung mit einem serienmäßigen ADLER TRUMPF JUNIOR

MIT FRONTANTRIEB

2650,- AB WERK

**ADLER**  
TRUMPF JUNIOR

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER AKTIENGESELLSCHAFT FRANKFURT A. M.

Vertreter: Hermann Beier & Co. G. m. b. H., Karlsruhe i. B., Ritterstraße 13, Telefon 6350-6351

Baden-Baden: Lichtentalerstraße 83 — Bühl: Adolf-Hitler-Straße 72 — Freiburg i. Br.: Kaiserstraße 160 — Lörrach-Stetten: Kreuzstraße 105 — Offenburg: Adolf-Hitler-Straße 17 — Pforzheim: Kaiser-Wilhelmstraße 80  
Pfullendorf: Heiligenbergerstraße — Pirmasens: Schillerstraße 20 — Singen: Leo-Schlageter-Straße 3

# AUS KARLSRUHE

## Vorweihnacht

„Einen Christbaum müssen die Kinder dieses Jahr haben!“ Mit diesen Worten hatte der ehemalige Buchhalter Bruno Ahrens eine lange Beratung mit seiner kleinen, blauen aber tapferen Frau beendet und war hinausgegangen in den ungewissen Dämmerlicht des nebelsternen Dezemberabends. Trübe Gedanken erfüllten den Mann, als er langsam den Feldweg hinauffragte, der sich einen Steinwurf hinter seinem Hause im Bergwald verlor.

Zwei Jahre war er jetzt schon ohne Arbeit. Trotz aller Bemühungen hatte er keine neue Stellung finden können, nachdem er wegen Betriebsunfähigkeit entlassen worden war. Die traurig war Weihnachten vorangeschritten! Dieses Jahr aber sollten Fris und Lore wenigstens ein Bäumchen haben! Er hatte schon seit längerer Zeit eines im Auge, ein besonders schönes an einer verdeckten, abgelegenen Stelle. Heute, am Nikolausabend, wollte er es holen. „Das ist keine Sünde“, sagte er halblaut zu sich selber, „niemand wird dieses Tünnchen vermischen, und meine Kinder werden sich so sehr freuen!“ Und doch war ihm nicht recht wohl bei der Sache. Etwas beugte ihm die Brust. Der Wald schien ihm verändert. Unfreundliche, boshafte Schattentöne lauerten in den nebelverhangenen Tannenschlägen. Drohend redete sie ihre seltigen Arme nach ihm aus. Deutlich hörte er das harte Pochen seines Herzens.

Vorsichtig horchte er nach allen Seiten, ob nichts Bedrohliches sich regte. Tiefe Ruhe ringsum, nur ganz in der Ferne, aus einem entlegenen Waldtale zu ihm heraufdringend, das trauliche Abendgeläute eines Dorfchirchleins. „So muß einem Wilderer zu Mute sein“, dachte er beklommen, als er sich langsam an die Stelle heranpürschte, wo das Bäumlein stand. Schon hatte er das Messer bereit in der Hand und wollte niederknien, um es abzuschneiden, da sagte aus dem Tannendunkel heraus eine tiefe, warme Stimme: „Laß dies Bäumchen stehen! Das Christkind will es selber holen für ein krankes Kind!“

Wie vom Schlag gerührt starrte der überausste Fremder auf die dunkle Gestalt des Nikolaus, der unbeweglich vor ihm stand und ihn unter buschigen Augenbrauen hervor starrte, aber doch nicht böse ansah. Der Blick war so warm wie die Stimme und so überaus beruhigend; aber er ging durch und durch. Seine Stirn erhellte sich schimmernd. Dann hob er die Hand, als wolle er noch etwas sagen, mit mahrender Gebärde; dann wandte er sich um, und stapfte bedächtigen Schrittes davon.

Da kam Leben in die erstarrte Gestalt des Buchhalters. Er steckte hastig das Messer ein und eilte dem Alten nach, um ihm zu sagen, daß er nie in seinem Leben etwas Unrechtes getan habe, daß dies das erste Mal gewesen wäre, er wolle ihm alles erklären. Aber er rief sich ein Dornen und stolperte über glatte Wurzel; seufzte Tannenzweige peitschten sein Gesicht. Der greise Mäher aber war verschwunden, als ob ihn die Dunkelheit und der Nebel verschluckt hätten.

Da wurde es dem Manne erst richtig unheimlich. Schnell machte er sich auf den Heimweg, und als er auf dem Waldweg zu Tal eilte und von weitem, tief im Grunde, die Lichter des Städtchens trüblich schimmern sah, da erfüllte ihn auf einmal eine ungeheure Freude, und ein überströmendes Glückgefühl, als ob er einer großen Gefahr entronnen sei.

„Ich glaube, du weißt schon alles“, sagte seine liebe Frau, als sie sein strahlendes Gesicht erblickte. Als er verwundert verneinte, erzählte sie, daß jochen ein Bote aus der Fabrik ein Schreiben gebracht habe, worin er aufgefordert wurde, sich morgen früh auf dem Büro zu melden. Infolge größerer, unerwarteter Aufträge könne er seine alte Stelle wieder einnehmen, auch dürfe er, wie jeder andere Anstellte, sich ein Christbäumchen aus den Beständen des Wertes holen.

Da quoll es heiß auf in den Augen des Mannes. Er legte den Arm um seines Weibes Schulter und sagte: „Wo sind die Kinder? Wie wollen Advent feiern!“ A. B.

## Der neue Oberpielleiter der Oper am Badischen Staatstheater

Erst Wildhagen wurde vom Direktor der Bad. Hofschule für Kunst eingeladen, einen dramatischen Ausbildungskurs zu leiten. Oberpielleiter Wildhagen, dem ein großer, künstlerischer Ruf vorausgeht, wird mit dem Kurs in den ersten Tagen des Dezember beginnen; neben den Schülern der Hofschule für Kunst können auch Schüler anderer Gelehrtenschulen an diesem Kurs teilnehmen.

Oberpielleiter Wildhagen studierte Gesang bei Prof. A. Jffert, Dresden, und bei Commandantore G. Borgatti in Mailand; bei Dr. Waldemar Steegenmann in Dresden erhielt er dramatischen Unterricht. Von 1914 bis 1918 war er an der West- und Ostfront als Kriegsfreiwilliger, von 1919 bis 1923 an der Dresdener Staatsoper, von 1923 bis 1925 als 1. Bariton und Regisseur am Teatro Reale in Rom, ab 1925 als erster lyrischer Bariton an der Staatsoper in München, wo er 1928 zum Bayerischen Kammerliedner ernannt wurde. Daneben führte er große Gattspiele und Konzerte nach Italien, Spanien, der Schweiz, Holland, Schweden und Norwegen und mit Max v. Schilling durch ganz Nordamerika durch. Mit der Wiener Staatsoper verband ihn ein Gattspielvertrag; er gastierte auch an fast allen großen deutschen Bühnen, wie Dresden, Hamburg, Berlin usw. In den letzten zwei Jahren verlegte er das Schwergewicht seiner Tätigkeit mehr auf das Regiefach; er inszenierte eine große Anzahl von Opern mit großem Erfolg. Auch auf pädagogischem Gebiete ist er hervorgetreten; er leitete bis zu seiner Ueberführung nach Karlsruhe die Meisterklasse für Sologesang und den Dramatischen Unterricht am Münchner Konservatorium. Auf Grund des außerordentlichen Erfolges seiner Gattinszenierungen des Barber und Sevilla wurde er vom Intendant Dr. Himmelshofen als Oberpielleiter an das Badische Staatstheater berufen.

**Am Sonntag Eintopfgericht!**  
Du hast Dein täglich Brot —  
und die andern?

## Nebel stört Oberrheinschiffahrt

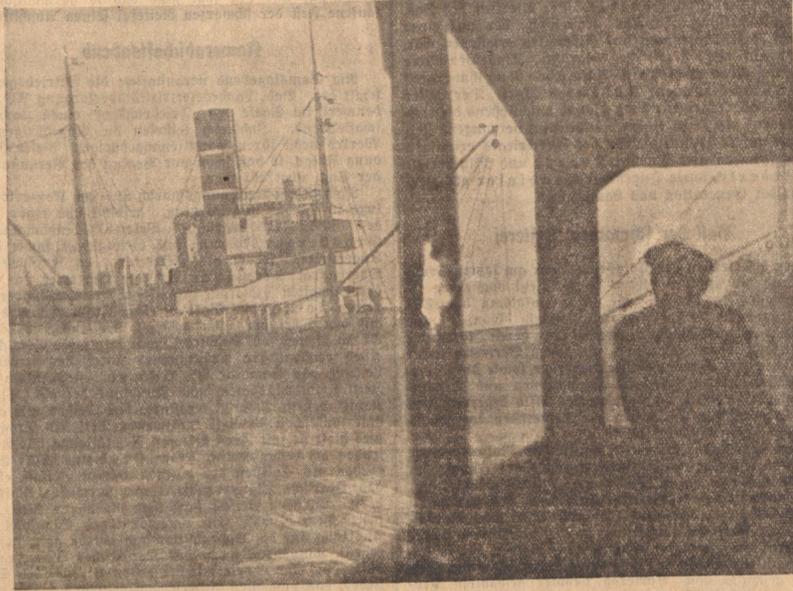
Aber die Durchfahrt immer noch möglich

Vom städtischen Nachrichtenamt wird uns geschrieben: Es ist eine regelmäßige Erscheinung, daß in den Wintermonaten die Rheinschiffahrt durch Nebel gestört wird. Besonders stark war dies in den letzten Tagen des November 1934 der Fall.

Als eine Uebertreibung muß es aber bezeichnet werden, wenn anfangs Dezember von Mannheim aus in

über den Schiffsverkehr nachgeprüft worden und hat folgendes ergeben:

Die Fahrt nach Karlsruhe sowie nach Kehl-Strasbourg war durch Nebel nur am 28. November stillgelegt. Die Fahrt von Karlsruhe in Richtung Mannheim-Ludwigshafen war wegen Nebel am 26. und 28. November nicht möglich. Die Durchfahrt aus der Richtung Kehl-Strasbourg



Bei hartem Nebel kann oft nur die Fernseh-Kamera mit Infrarotem Licht einen Zusammenstoß verhindern.

Zeitungen geschrieben wurde, im gesamten Oberrheingebiet seien die Störungen derart umfangreich gewesen, daß z. B. vom 24. bis zum 30. November 1934 vormittags kein einziger Schleppzug die Talfahrt habe ansetzen können, wodurch der Verkehr, wie auch die Schleppdampfer, in Kehl-Strasbourg festgehalten gewesen seien.

Da Karlsruhe genau in der Mitte zwischen Mannheim-Ludwigshafen und Kehl-Strasbourg liegt, ist die angeführte Behauptung auf Grund der Aufzeichnungen

burg war durch Nebel am 26., 28. und 29. November d. J. stillgelegt. In der übrigen Zeit hat aber sowohl bergwärts wie talwärts Schiffsverkehr stattgefunden. In Karlsruhe sind in der Zeit vom 24.—30. November d. J. 21 Boote und 38 Rähne angekommen, sowie 22 Boote und 48 Rähne abgegangen. In der gleichen Zeit wurden in der Durchfahrt nach Mannheim-Ludwigshafen 21 Boote und 70 Rähne gesandt. Die Verhältnisse sind also tatsächlich wesentlich günstiger gewesen, als in den erwähnten Zeitungsberichten angegeben wurde.

## Das Weihnachtspaket

Einige praktische Winke

Weihnachten steht vor der Tür. Es wird nur wenige Haushalte geben, in denen alle Angehörigen die Zeichen der Liebe und des Gedenkens persönlich überbringen können. Wohl in jeder Familie werden ferne Verwandte, Freunde und Bekannte mit einer Weihnachtsgabe bedacht und hoffentlich wird auch so mancher arbeitslose oder bedürftige Volksgenosse eingeschlossen. Selbstverständlich sollen die Geschenke den Empfängern schmecken; sie müssen also rechtzeitig dem Empfänger zugehen. Hierfür hat die Deutsche Reichspost wieder in weitem Umfang Vorkehrungen getroffen, ihre Verkehrsmittel und ihr Personal sind jedem Ansturm gewachsen. Aufsergewöhnliche Postverbindungen auf der Bahn und auf Landwegen sind eingerichtet und die Wagen und Zustellkräfte vermehrt worden. Aber die Abänderung von Paketen, Postgütern und Päckchen sollten auch bedenken, daß der gesteigerte Personenerverkehr vor dem Fest leicht zu Verwirrungen und Anschlußverweigerungen wie sich bringt, daß Witterungsverhältnisse (plötzliche Schneefälle, Eisbildung usw.) den Verkehr, namentlich auf der Landstraße, erheblich behindern können. Darum sollten

die Weihnachtspakete nicht erst in allerletzter Stunde einliefern.

Die Post erleichtert übrigens den Absendern in den Orten, wo die Paketzustellwagen Schilder mit der Aufschrift „Annahme von Paketen“ tragen, die Paketeinlieferung. Die Sendungen können dem Paketzusteller mitgegeben werden oder man kann beim Postamt die Abholung aus der Wohnung bestellen, und zwar durch Fernsprecher oder auch schriftlich durch eine Postkarte ohne Marke oder einen Zettel. Diese Vorkautionen können in die Briefkästen gelegt oder den Zustellern mitgegeben werden; eine Gebühr wird hierfür nicht erhoben, sondern nur, wie bei der Mitgabe am Wagen, 10 Pf. für die Mitnahme eines Pakets.

Die Sendungen sollen aber nicht nur rechtzeitig eintreffen, sie sollen auch unverletzt und richtig in die Hände des Empfängers gelangen,

um die rechte Festesfreude zu bringen. Dazu ist gute Verpackung und Verschnürung nötig; nicht mehr widerstandsfähige Pappschachteln oder gar nur schwache Papierumhüllungen sind gerade im Weihnachtverkehr eine völlig unangelegene Verpackung. In den Bahnposten und Kraftwagen müssen die Pakete übereinandergestapelt, an Unterwagensebenen in verknüpfte Haltezeit ein-, aus- oder umgeladen werden, sie müssen also einem gewissen Druck gewachsen sein. Die Aufschrift muß recht haltbar

angebracht werden, die Anschrift des Empfängers vollständig und deutlich sein, auch die Anschrift des Absenders muß auf jeder Sendung angegeben werden. Obenauf in jede Sendung gehört außerdem ein Doppel der Aufschrift, damit die Sendung auch ihr Ziel erreicht, wenn die äußere Aufschrift verlorengehen sollte.

Wenn die Postbenutzer in dieser Weise verständnisvoll mitarbeiten, wird sich der Weihnachtverkehr zu ihrer Zufriedenheit und zur Genugung der Deutschen Reichspost und jedes Postbeamten glatt und reibungslos abwickeln.

Zur Erleichterung der Einlieferung nehmen die Postanstalten während des Weihnachtverkehrs nach Möglichkeit auch außerhalb der Schalterstunden Pakete ohne besondere Einlieferungsgebühr an. Auch die Annahmeschalter werden dem Bedürfnis entsprechend vermehrt. Am 24. Dezember wird bei den Postanstalten wie in den Vorjahren der Dienst etwas eingeschränkt, um auch einem Teil der Postbeamten eine Weihnachtsgabe zu ermöglichen; die Postschalter werden im allgemeinen nur bis 16 Uhr offengehalten, der Telegrammannahme- und Fernsprechdienst wird aber nicht beschränkt. Die Regelung des Schalter-, Briefkastenleerungs- und Zustelldienstes wird durch Schalterausgang befamntgegeben.

## Neujahrsbriefverkehr

Die gegen Jahreschluss von den Geschäftshäusern zur Verwendung kommenden Druckfachen (Kalender, Plakate, Geschäftsempfehlungen usw.) werden häufig erst in den letzten Tagen des alten Jahres, und zwar in großen Mengen, zur Postbeförderung eingeliefert. Dadurch wird die glatte Abwicklung des zu dieser Zeit ohnehin sehr starken eigentlichen Briefverkehrs zum Nachteil des Postdienstes erheblich beeinträchtigt. Außerdem besteht bei dem beträchtlichen Umfang der erwählten Druckfachen im erhöhtem Maße Gefahr, daß gewöhnliche Briefe kleineren Formats sich in die Umschläge einschleichen und so in unrichtige Hände gelangen. Sie sind dadurch leichtem Verluste ausgesetzt. Es liegt daher im Interesse sowohl der Allgemeinheit, wie auch der betreffenden Geschäftshäuser, die erwählten Druckfachen möglichst frühzeitig zu versenden. Es wird sich dies in den meisten Fällen um so leichter bewerkstelligen lassen, als diese Kalender, Plakate usw. in der Regel schon längere Zeit vorher fertiggestellt sind. Es empfiehlt sich also, diese Art von Sendungen möglichst vor dem Weihnachtstagesabend, mindestens aber vor dem 27. Dezember, einzuliefern und so widerstandsfähig zu verpacken, damit sie nicht in gefalteter, für die Empfänger wertlosen Zustand am Bestimmungsort ankommen.

## Schaufenster locken

Ran der Nikolaus da war und die Kinder mit Lebkuchen, Nüssen und anderen süßen Sachen erfreut hat, sind auch die Weihnachtsbäume vom dunklen Schwarzmal zu uns in die Stadt gekommen. Allenhalben hat schon der Verkauf eingelebt, der, dem Anfang entsprechend, ein guter zu werden scheint.

Überall, bei Groß und Klein, herrscht jetzt Weihnachtsstimmung. Und wenn jetzt eine Mutter mit ihrem Kinde durch die Straßen unserer Stadt geht, darf sie es nicht eilig haben, sonst kommt sie überall zu spät hin. Denn in den Schaufenstern unserer einheimischen Geschäfte ist nun auch das Christkind mit all den schönen Weihnachtsgaben eingetroffen. Und welches Kinderherz wird von ihnen nicht angezogen und in jubelnde Freude versetzt?

„Mutti, schau wie schön“, sagt ein Bub und zieht seine Mutter von einem Schaufenster zum andern. Es ist ja auch alles so schön. In jedem Schaufenster stehen andere Weihnachtsgaben und immer schönere dazu. Burgen sind da zu sehen mit Blei- und Zinnfolaten. Ganze Reichwehrreregimenter zu Fuß und Pferd. Aufmarschierende Militärtruppen, voran der Spielmannszug und wehende Fahnen. Der Kleine wird gar nicht fertig damit.

„Gibt es auch wirklich ein Christkind“, fragt er dann wieder mit Augen, die leuchten wie Sterne.

Die Mutter lächelt und läßt sich von dem Bub ans nächste Schaufenster ziehen. Dort sind Puppen ausgelegt, für das Schwesternchen, wie der Kleine zur Mutter sagt. Eine Hasenmutter ist zu sehen im Biedermeierrod und Tüllbluse, ein Schirmchen in der Hand, umringt von kleinen und großen Puppenkindern.

Am übernächsten Schaufenster entzücken dann Metallbaukasten das Kinderherz. Eisenbahnen, elektrisch betrieben. Ein ganzer Bahnhof ist zu sehen. Autos, kleine Miniaturseilbahnen. In der Höhe hängen Flugzeuge, Ein- und Zweidecker. In der Mitte sogar ein ganz modernes Verkehrsflugzeug, an dem des Kindes Augen verlangend hängen bleiben.

„Das muß mir das Christkind bringen, Mutti“, sagt der Kleine außer sich vor Freude. „Der nein, lieber das Auto dort“, sagt er dann wieder.

Und so geht es fort, solange Schaufenster im Wege sind. Die Mutter läßt sich natürlich gerne von dem Bub führen. Sie hat ja Zeit. Nacht und freut sich mit. Nicht mal zwischen hinein ein Ja, wenn der Kleine gar zu hitzig wird und nimmer ruhig sein will.

Sie war ja auch mal ein Kind. Und wie schön war die Zeit, als man selbst noch an das Christkind glaubte. Und wie groß die Freude, als man dann nach langem und ungeduldigem Warten unter dem kraschenden Lichterbaum stand.

Und nun wird er bald wieder brennen. Wie sich die Kinder schon freuen. Und die Mutter mit. Denn zur doppelten Freude wird ihr das Lächeln ihrer Kinder. Und am heiligen Abend erst recht. Velt doch die Mutter mit ihren Kindern nochmals ihre eigene Kindheit mit. A. Schu.

## Das Weihnachtsgeschenk der Reichsbahn

Festtagsrückfahrkarte verbilligt Weihnachtsreise

Mit der um 33 1/2 Prozent ermäßigten Festtagsrückfahrkarte hat die Deutsche Reichsbahn die Rollen der Weihnachtsreise wesentlich verbilligt. In diesem Jahre gelten diese Karten, die für alle Reichsbahnlinien ausgeben werden, volle 14 Tage — von der ersten Stunde des 21. Dezember bis zur letzten des 3. Januar. Da in diesem Jahre zwischen dem letzten Sonntage vor Weihnachten und dem ersten Feiertage nur ein Arbeitstag — der Heilige Abend — liegt und ebenso zwischen dem letzten Sonntag im Jahre und dem Neujahrstage, kann man bei nur fünf Tagen Urlaub eine Weihnachtsreise von vollen zehn Tagen unternehmen. Wer sich also von seinem Sommerurlaub eine Woche aufgehoben hat, ist in diesem Jahre besonders günstig daran, wenn er eine Weihnachtsreise unternimmt.

## Die Barmwirtschaft im Haushalt

Faß ein Drittel unserer Kohlenförderung im Haushalt verbraucht

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der häuslichen Barmwirtschaft wird oft stark unterschätzt, und nur wenige wissen, daß der Haushalt einer unserer wichtigsten Großkohlenverbraucher ist. Deutschland hat über 16 Millionen Haushaltungen mit ungefähr ebenso vielen Wohnungen und insgesamt 48 1/2 Millionen Feuerstätten. Von der gesamten Kohlenförderung Deutschlands wird fast ein Drittel für den Hausbrand benötigt. Der Geldwert der in den 16 Millionen Haushaltungen jährlich an Wärme ungenutzten Kohlenmengen ist sehr hoch, er dürfte eine Milliarde RM. betragen und deren Betrieb von großer wirtschaftlicher Bedeutung sowohl für die deutsche Gesamtwirtschaft als auch für jeden einzelnen Haushalt sind. Je besser und vollkommener diese Ofen und Herde gebaut werden, umso sparsamer wird dadurch der Brennstoffverbrauch, umso mehr Geld kann für lebensnotwendige Bedürfnisse dadurch freigemacht werden. Andererseits bedeutet schlecht konstruierte und schlecht instandgehaltene Feuerstellen eine ständige Belastung des Benützers.

Die Technik hat in den letzten Jahrzehnten durch neue Forschungen eine breite Grundlage geschaffen; auf ihr baut der Konstrukteur seine Erzeugnisse auf. Auch das Ofenhandwerk wurde dadurch beeinflusst. In den vom Berufsverband herausgegebenen technischen Richtlinien ist für den Erzeuger und für den Auftraggeber alles niedergelegt, was bei Beurteilung von Ofen und Herden zu beachten ist. Durch Schaffung neuer und Umarbeitung oder Verbesserung alter Typen ist es dem Handwerker möglich, sich allen vorzukommen, mit den Zeitverhältnissen oft wechselnden Bedürfnissen anzuweisen. Besondere Wert wird auch darauf gelegt, alle Schichten der Handwerker durch Fachzeitschriften, Versammlungen, wirtschaftliche und technische Ausbildungsfürsorge ständig auf dem Laufenden zu halten. Auffällende fachliche Verbundarbeit, die sich bewußt von Uebertreibungen und Verzerrungen freihält, macht die Auftragsgeber, Kaufleute, Behörden, Mieter und Anwesenbesitzer mit den Vorzügen neuzeitlicher Ofenbaukunst befaßt.

# Karlsruher Veranstaltungen

## Alfred Pellegrini im Bayreuther Bund

Der Tonkünstler Alfred Pellegrini-Dresden, Mitglied der Bundesleitung des Bayreuther Bundes, sprach am vergangenen Dienstagabend über Richard Wagners Bühnenweihfestspiel Parsifal.

Ehr. Lorenz, Vorsitzender der Ortsgruppe Karlsruhe und Bundesvorsitzender, begrüßte und erteilte dem Dresdener Gast das Wort. Einleitend auf den Anspruch Beethovens: „Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie“ betonte der Redner zuvorderst, daß er keine philosophischen Probleme über dieses Werk Wagners behandeln, sondern klar und einfach, dem allgemeinen Verständnis offen, vornehmlich zu den Herzen aller sprechen wolle. Trotzdem aber blieb er tiefgründig und wand aus Musik, Dichtung und Erklärung einen in seiner Weise vollendeten Kranz der Künstlerschaft zu Ehren des großen Bayreuthers. Pellegrini fand insbesondere schon dadurch bei vielen der Zuhörergemeinde willigen Anlauf, weil seine Ausführungen von einem tiefen persönlichen Glauben und einem innerlichen Verwursten mit der Gesamtheit des Werkes durchdrungen waren. Unter anderem bemerkte er, daß während „Die Meistersinger“ das deutsche, „Parsifal“ das christlichste Glaubensbekenntnis darstelle.

Nach der textlich-musikalischen Einführung zeigte der Redner noch interessante Bayreuther Originallichtbilder, die einen tiefen Einblick in die Werkstatt der „Parsifal“-Aufführungen des Bayreuther Festspielhauses gewährten, und beschloß den Abend dann mit dem allbekanntesten Fichtewort vom Glauben an Deutschlands Zukunft.

Über zwei Stunden lang hielt der Vortragende seine kleine Kunstgalerie gefangen, und es ist außerordentlich bedauerlich, daß unsere Heimatstadt mit ihrer großen Baugesellschaft bei freiem Eintritt diesen Abend des Bayreuther Bundes so wenig beachtet ließ.

## Die Hauptversammlung des Alpenvereins Karlsruhe

Die diesjährige Hauptversammlung des Alpenvereins wurde am 7. Dezember im Varenzinger abgehalten. Zuerst gedachte der Vorsitzende Stanelle der Toten, unter denen sich auch der Sipapa Prof. Kohlherp befand, der in 47 langen Jahren dem Verein die Treue gehalten hatte. Für langjährige Mitgliedschaft konnten sodann geehrt werden: Senatspräsident Wilhelm Freiherr Marfisch von Bieberstein (40 Jahre) und die Herren Einfiedler, Dr. Kirchbauer, Vohr, Brink, Rastätter, Schrempf, Simon und Singer (25 Jahre). Aus diesem Anlaß stellte Brauereidirektor Karl Schrempf eine bedeutende Summe zur Verfügung, mit der Bestimmung, die Zinsen der Stiftung der Bergsteigerjugend zuzuführen, um dieser Bergsteiger im Hochgebirge zu ermöglichen. Dieses Zeichen treuer Anhänglichkeit löste herzliche Freude und stürmischen Beifall aus.

Nach einem kurzen Überblick über die Tätigkeit in dem abgelaufenen Jahre wurde auf die Hüttenfrage eingegangen. Einige allgemeine Fragen über Bergsteigen und Sportbewegung, Bergsteigerjugend und Hüttenfragen, Dufertage des Deutschen Sports, sowie Anknüpfungen in der Presse mußten noch behandelt werden, um zuletzt an Stelle des nach Weinheim verlegten Amtsgeschäfts Dr. Huber Herr Heinrich Kaitner zum stellvertretenden Vorsitzenden zu bestimmen. Herr Schurhammer-Durlach, der früher im Sektionsausfluß tätig gewesen war, wurde erneut in den Vorstand berufen.

Nach einer knappen Stunde war der ganze Verhandlungsstoff durchberaten, was nur möglich war, weil jede überflüssige Debatte über nebensächliche Dinge vermieden wurde.

Anschließend an die Versammlung zeigte der neue stellvertretende Vorsitzende seine neuesten Dolomitenfabriken im Lichtbild und führte sich damit verheißungsvoll in sein neues Amt ein.

## Kameradschaftsabend

Im vollbesetzten Saale der „Vier Jahreszeiten“ hielt der Sanitätsrat Dr. Schrempf die 53. obige Veranstaltung ab. Mit schneidigen Musikstücken, voran den Marsch „Mein Regiment“, eröffnete die Kapelle, eine Abteilung der Standartenkapelle 109, den Abend. Unter der bewährten Leitung seines Leiters Chormeister Ehr. Fassel stellte das Sängerkwartett sein Können erneut unter Beweis. Hr. Elfe Hoffmann konnte mit sein ausgeführten Stücken herzlichen Beifall ernten. Obertruppführer Dr. Blümel begrüßte die Anwesenden aufs herzlichste. Mit stürmischem



Wahre Weihnachtsfreude hast Du erst durch ein Weihnachtspatenkind des W.H.W.

Beifall wurden schneidige Gefänge von Frl. Nils Bühre und Kamerad Bläß aufgenommen. In Frl. Voth sah man eine würdige Vertreterin der Tanzschule des Bad. Staatstheaters. Nun folgte der Militärchor „Instruktionsstunde“, der von den Kameraden Mater, Bode, Dauter, Kinzig und Bläß in meisterhafter Weise vorgeführt wurde.

## Kameradschaftsabend von Angehörigen des Staatstechnikums

Der Landesverband der Älteren-Vereine und Studierende des Badischen Staatstechnikums hatten sich vor einiger Zeit zu einem Kameradschaftsabend im „Friedrichshof“ zusammengefunden, der einen harmonischen Verlauf nahm.

Ingenieur Lang, in dessen Händen die Leitung des Abends lag, begrüßte im Namen des Verbandes Ministerialrat Dipl.-Ing. Federle. Der Direktor des Bad. Staatstechnikums, Dr.-Ing. Krauth, der mit einer großen Zahl Professoren und Assistenten erschienen war, wurde auf das herzlichste begrüßt. Studentenfürher cand. Ing. Moser hielt eine Ansprache. Nach ihm ergriff Landesleiter Ingenieur Göbel das Wort. Der Leiter des Abends, Ingenieur Lang, fand anschließend die rechten Worte, als er in einem Rückblick an vergangene Zeiten an unsere großen Helden des Weltkrieges erinnerte. Dann sprachen noch Dr.-Ing. Krauth und Ministerialrat Federle, sowie Ingenieur Handlofer als Vertreter der Generation von Langemart.

## Ball der schwarzen Reiterei

Der Theateraal des Colosseums war am letzten Sonntagabend bis auf den letzten Platz besetzt von einer erwartungsvollen Menge, die der Einladung der SS-Reiterhandarte 14 gefolgt war. Viele Männer und Freunde der SS-Reiterei, besonders deren fördernde Mitglieder, waren erschienen, mit ihnen Vertreter höher staatlicher und parteiamtlicher Behörden sowie die Kameraden der befreundeten NS-Formationen und Organisationen. Vor allem wurde aber das Bild beherrscht von dem Schwarz der Uniformen der Kameraden der gesamten SS-Reiterhandarte 14.

Nach dem von der Kapelle der 19. SS-Motorhandarte schneidig gespielten Marschstück nahm der Führer der SS-Reiterhandarte 14, Essing, die Begrüßung vor und dankte für das zahlreiche Erscheinen und das damit der SS-Reiterei bewiesene Interesse. Nun ging die Leitung des Unterhaltungsabends in die bewährten Hände des Staatschauspielers Paul Müller über, der in seiner launigen Weise die einzelnen Teile des amnütigen und geschickt von Kamerad Poppler gewählten Programms verband. Opernsängerin Luise Croissant und Opernsänger Robert Kiefer von Badischen Staatstheater brachten Arien und Duette aus deutschen Opern zu Gehör, die ob ihres volkstümlichen Charakters begeisterte Aufnahme fanden. Stürmisch begrüßt wurde der Kaiserwalzer, getanzt von der Tanzgruppe der Schule Mertens-Veger.

Ein besonderer Genuß waren die Vorträge der beiden jugendlichen Soubrette-Virtuosinnen Ernst Dikuleit und Fritz Kutzmann. Besonderen Beifall erntete

die Kindertanzgruppe der Schule Mertens-Veger mit einer Groteske „Die Hauskapelle spielt auf“, so daß sie noch einmal wiederholt werden mußte. Jeder einzelne war von den gelagten Darbietungen hoch befriedigt und war darum auch gerne bereit, ein Los zu kaufen, um sich damit die Möglichkeit zum Gewinn eines Reiterperdes zu erwerben.

Nun nahm der Reiterführer im Oberabschnitt 19, Dr. Hausmann, das Wort, um abschließend die Bedeutung der SS-Reiterei, der jüngsten Truppe der SS, zu erklären. Seine Ansprache klang aus in der ersten Strophe der Hymne des Dritten Reiches. Trotz reger Tanzbetätigung steigerte sich die Spannung wegen der noch ausstehenden Verlosung immer mehr und fand ihren Höhepunkt, als auf der Bühne ein herrliches Vollblutpferd der Fortuna, deren Wahl auf die Nr. 608 fiel. Leider konnte der glückliche Gewinner am Abend nicht mehr festgelegt werden, da zum Zeitpunkt der Verlosung (1/2 Uhr) schon ein Teil der Gäste das Fest verlassen hatte. Der Gewinner, ein Karlsruher Architekt, wurde am Montag von seinem Glück unterrichtet. Noch lange spielte Musikführer Wettsch mit seiner Kapelle zum Tanz auf und erst spät fand das so harmonisch verlaufene Fest der schwarzen Reiterei seinen Abschluß.

## Kameradschaftsabend

Am Samstagabend veranstaltete die Betriebsgemeinschaft der Bad. Landeselektrizitätsversorgung AG. Badenwerk im Saale des „Friedrichshof“ einen Kameradschaftsabend. Zahlreich teilten die Angehörigen des Werkes nebst ihren Familienangehörigen dieser Einladung Folge, so daß schon vor Beginn der Veranstaltung der Saal überfüllt war.

Nach einem Eröffnungsmarsch und der Konzertouverture in Es-Dur von Borzini, gespielt von einer Abt. des NSDAP begrüßte Betriebszellenobmann Ed. Grasseberger Führung und Geselligkeit, sowie deren Angehörige, ferner als Vertreter des Aufsichtsrates Oberbaumeister Altmayer und die Vertreter der Studentenschaft. Darauf ergriff der Betriebsführer, Direktor Geyer, das Wort zu einer Ansprache, in der er auf den Wert der Kameradschaft, der auch der heutige Abend dienen soll, hinwies. Dann folgte die Abwicklung eines reichhaltigen Programms unter der bewährten Leitung von Kamerad Ph. Schwy. — Fräulein Elise Zettler, Ludwigshafen, vom Rundfunk her als „Pfläzer Kröit“ bestens bekannt, eröffnete den Reigen mit einem vaterländischen Prolog; im zweiten Teil des Programms hielt sie mit ihren heiteren Rezitationen alle Anwesenden bei bester Laune. Franz Kroh und Willi Eder fanden als Solisten des Abends reichen Beifall, ebenso das Eder'sche Männerquartett mit herrlichen Volksliedern. Gleichen Beifall fand das allgemeine Lied „Das neue Deutschland“. Ein vaterländisches Singpiel mit Ausklang auf die Saarabstimmung wurde ganz hervorragend von Mitgliedern des Karlsruher Niederfranzes aufgeführt und endete mit der ersten Strophe des Saarländes, das von allen Anwesenden gesungen wurde. Reizende Tänze der jugendlichen Juge und Lissi Berg vom Staatstheater, von denen die Groteske wiederholt werden mußte, ebenso ein urkomischer Kraft- und Seilakt und eine Gruppe „Maler Jungens“ mit ihren akrobatischen Vorführungen fanden stürmischen Beifall und sorgten für entsprechende Abwechslung im Programm. Eine besondere Abwechslung für alle Damen des Werkes brachte Anecht Ruprecht mit seinem Kramelrad. — Ein anschließender Tanz beendete den wohlgelungenen Abend.

Der Staatsanwalt beantragte unter Aenderung des rechtlichen Gesichtspunktes wegen Unterschlagung zwei Monate Gefängnis und die Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt.

Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen Unterschlagung zu vier Monaten Gefängnis. Auf die Strafe wurde ein Monat Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet. Die Unterbringung wurde abgelehnt.

## Tödlicher Verkehrsunfall

Der 51 Jahre alte Otto H. aus Scheibhardt fuhr am 8. November kurz nach 14 Uhr mit seinem 100-cm-Klein-Kraftwagen in so schnellem Tempo von der Jollstraße in die Karlsruher Straße, daß er auf den Gehweg geriet, den dort lebenden 25 Jahre alten Gustav Sauter so hart anfaß, daß dieser fünf Meter weit geschleudert wurde und so heftig zu Boden stürzte, daß er einen schweren Schädelbruch davontrug, an dessen Folgen er am 13. November verstarb. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich heute H. vor dem Schöffengericht zu verantworten. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

## Kurze Stadtnachrichten

Karlsruher Künstler im Rundfunk. Heddy Stäfel (Klavier) spielt Donnerstagabend 22.30 im Südpunkt Werke von Schubert.

Badisches Staatstheater. Heute, Donnerstag, 20 Uhr, findet eine Aufführung von „Christa, ich erwarte Dich!“ statt, dem größten Kassenstück der letzten Jahre. Morgen, Freitag, wird Kleists Lustspiel „Amphitryon“ wieder im Spielplan erscheinen.

Körperkulturkursus des Sportamtes des NSDAP „Kraft durch Freude“. Wir machen nochmals aufmerksam auf den neuen vom Sportamt Karlsruhe eingerichteten Körperkulturkursus für Männer und Frauen in der Turnhalle der Südpunktschule I, Südpunktstraße 35. Der Kursus, der unter fachmännischer Leitung steht, findet jeden Freitag abends von 8-10 Uhr statt. Nach der Übungsstunde ist Gelegenheit zum warmen Dünchen gegeben. Interessenten wollen sich auf der Geschäftsstelle, Ritterstr. 22 (Rathausgebäude), oder an den Übungsabenden in der Turnhalle der Südpunktschule anmelden.



Für 400.000 Reichsmark Gutscheine verteilt das NSDAP in Baden  
Am 15. Dezember werden im Rahmen der Weihnachtsausgabe  
800.000 Lebensmittelausweise  
im Gesamtwert von RM. 400.000, —

an Bedürftige verteilt.  
Diese Lebensmittelausweise können in allen Geschäften in Zahlung genommen werden. Selbstverständlich ist die Ausgabe von Genussmitteln wie: Spirituosen, Wein, Tabak usw. verboten. Diese Lebensmittelausweise haben bis zum 15. Januar 1935 Gültigkeit.

Die Geschäfte können diese Gutscheine bei allen öffentlichen Sparkassen und Bankinstitutionen einlösen. Die Hauptabrechnungsstelle dieser Gutscheine ist in Baden die städtische Sparkasse in Karlsruhe.  
RM. 400.000, —

aus Sammelgeldern fließen wieder der Wirtschaft zu, geben Brot und Arbeit, stillen Hunger und spenden Wärme. Darum Volksgenossen spendet weiter, opfert und gebt.

Die Hilfsbedürftigen der Gruppe A und B aus den Ortsgruppen:  
Hauptpost, Hochschule, Oststadt I und II, Südstadt, Südpunkt, I, II und III und Weststadt I und II  
erhalten eine Sonderausgabe.  
Ausgabe für Gruppe A: 50 Baumeisterstr. 5a, barrierefrei, Freitag, den 14. Dezember 1934 nachm. 2-5 Uhr.  
Ausgabe für Gruppe B:

Sonntag, den 15. Dezember 1934  
Südstraße A-2 vorm. 8-12 Uhr, Baumeisterstr. 5a 1 Tr. 4, Südstraße 2-3 vorm. 8-12 Uhr, Baumeisterstr. 5a, barrierefrei.  
Eine Abfertigung außerhalb der genannten Zeiten findet grundsätzlich nicht statt. Zuwendungen, die zu den angegebenen Terminen nicht abgeholt werden, werden als ungenutzte Abfertigung. Der Ordnungsdienst ist angewiesen, die Abfertigungen abzugeben.

Die Hilfsbedürftigen der oben genannten Gruppen, die im Bereich der Ortsgruppen:  
Reiterheim, Bulag, Darfanden, Grünwinkel, Mühlberg, Karmath, Rintheim, Müppur und Reherfeld wohnen, erhalten ihre Zuneigungsscheine nur auf der Geschäftsstelle der zuständigen Ortsgruppe. Die Abholungszeiten werden in den genannten Ortsgruppen durch Aushang an der Geschäftsstelle bekanntgegeben.  
Der Kreisbeauftragte des NSDAP 1934/35.

## Tagesanzeiger

Donnerstag, den 13. Dezember 1934:

Theater  
Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Christa ich erwarte Dich

Film  
Kino: Nordhof, West, Gloria: Heimkehr ins Glück  
Kameradschaftsabend: Mein Weib ist ein Jägermann  
Kino: Die Sportler Jäger  
Kino: Die Nacht  
Schauburg: Das Kästel einer Nacht  
Union-Kino: Zimmermädchen 8 x Ringeln

Konzert — Unterhaltung  
Bauer: Kapelle Franz Dolezel  
K. D. W.: Kapelle Josi Zuga  
Güter Baum: Tanz  
Bismarck: Großes Weihnachtsprogramm  
Museum: Seltener Abend  
Odeon: Künstlerkonzert  
Kocher: Tanz  
Weinhaus: Familienabende  
Wiener Hof: Tanz

Conzerte  
Schwarzwaldberein Karlsruhe: 20 Uhr: Singschulvorträge: „An die Rheinquellen“ und „Eine Dolomitenwanderung“.

# Aus den Gerichtssälen

## Berurteilte Hasendiebe

Wegen erschwerter Diebstahls hatten sich vor dem Karlsruher Schöffengericht (Vorsitzender: Amtsgeschäftsbirektor Dr. Müller) der 25 Jahre alte Karl Walz und der 20 Jahre alte Karl Ludwig, beide aus Durlach, zu verantworten. Die Angeklagten hatten gemeinsam auf erworbene Weise aus Schrebergärten sechs Hasen gestohlen und Walz hatte außerdem ein Fahrrad entwendet. Walz, welcher rüchfällig ist, wurde zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, abzüglich ein Monat zwei Wochen Untersuchungshaft verurteilt, während gegen den Mitangeklagten Ludwig eine Gefängnisstrafe von acht Monaten bei Anrechnung von einem Monat zwei Wochen Untersuchungshaft ausgesprochen wurde.

## Urkundenfälschung

Der 29 Jahre alte ledige bisher unbestrafte Friedrich Sch. aus Basel war bei einer Firma in Raftat beschäftigt. Am 15. Oktober hatte er im Auftrag seiner Firma in Raftat das Postfach entleert und daraus eine Postanweisung entnommen. Diese lieferte er nicht ab, sondern unterschrieb und quittierte mit dem Namen des Firmeninhabers. Die Anweisung legt er dem Postamt Raftat zur Auszahlung vor. Der Postbeamte wurde durch die gefälschte Unterschrift getäuscht und handigte Sch. den angewiesenen Betrag von 94 RM. aus. Das auf diese Weise erlangte Geld verwendete Sch. für persönliche Zwecke. Nimmehr hatte sich Sch. vor dem Karlsruher Schöffengericht wegen Urkundenfälschung zu verantworten. Da der Angeklagte von Geburt an taubstumm ist, mußte die Verhandlung unter Zuziehung eines Taubstummen-Lehrers als Dolmetscher durchgeführt werden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Monat zwei Wochen Gefängnis. Die Strafe gilt durch die Untersuchungshaft als verbüßt. Der Haftbefehl wurde aufgehoben und der Angeklagte auf freien Fuß gesetzt.

## Ererbter Durst

Unter der Anklage wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall stand die 52jährige Ehefrau Emilie Jäger von hier vor dem Strafgericht. Sie ist die Tochter eines württembergischen Brauereidirektors, hat eine starke Neigung für den Alkohol aus ererbtem Durst und hat unter dem Einfluß des Alkohols wiederholt Zusammenstöße mit der Polizei gehabt. 57 Vorstrafen wegen Verbrechen auf den verschiedensten Gebieten bezogen ihre bewegte Vergangenheit. Die Staatsanwaltschaft beantragte heute gegen sie die Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt. Sie ist angeklagt, weil sie im Oktober in einer Wirtshaus in der Altstadt, wo sie einige Zeit ein Gastzimmer gemietet hatte, die Federbetten und die Bettwäsche nacheinander für etwa 10 Mark verkauft hatte. Sie bestritt nicht den Tatbestand, mocht aber geltend, daß ihr die Fürsorgeunterstützung nicht gereicht habe. Der Richter wendet ein: Sie sollten etwas arbeiten

— ordentliche Puhfrauen sind immer gesucht. Die Angeklagte gibt zur Antwort: Ich habe schlechte Augen. Ich war früher 25 Jahre in Stellung. Der Richter hält ihr über ein halbes Hundert Vorstrafen vor, die nicht gerade auf Arbeitslosigkeit schließen lassen. Angeklagte: Mein Mann ist Schuld an allen meinen Strafen.

Richter: Aber Sie haben sie doch abgeben müssen! Da sind Sachen dabei, an denen Ihr Mann sicher nicht schuld ist: Beamtenbedürfnis, Betrug im Rückfall, Gemeinvergnüß, Urkundenfälschung. Sie sagen: der Mann ist schuld. Willst du ich der Alkohol schuld.

Die Angeklagte verneint eifrig: Nein, Nein! Ich bin kein Gemeinvergnüßler.  
Richter: Sie wissen schon, worauf es ankommt. Aber ich habe garnicht gesagt, daß Sie Gemeinvergnüßlerin sind. Aber Sie wissen, was eine Rolle spielt. Sie wohnen nun schon zehn Jahre in Karlsruhe, und Ihr Mann sitzt schon seit Mai inhaft.

Auf die verübte Bettwäsche zurückkommend, meint die Angeklagte, das sei „alter Kruscht“ gewesen. Als ihr Mann wieder mal aus dem Gefängnis heimkehrte, hat sie seine Kleider verkauft. Das sei ebenfalls „alter Kruscht“ gewesen.

Richter: Was haben Sie mit dem Gelde gemacht?  
Angeklagte: Zum Essen gebraucht.  
Richter: Und zum Trinken?  
Angeklagte: Und wenn man mal ein Glas Bier trinkt?

Die Wirtin des Lokals erfährt erst später, daß die Bettwäsche von der Mieterin verkümmelt worden war. Einiges schönen Tages erschien die Kriminalpolizei und sagte ihr, sie solle mal nachsehen, ob ihre Bettwäsche noch da wäre.

Der ärztliche Sachverständige äußerte sich eingehend zur Frage der Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt. Er hält den medizinischen Apparat dieser Anstalt im vorliegenden Falle, wo es sich um eine periodische Trinkerin handelt, nicht für notwendig. Die Trinkerheilanstalt sei für weibliche Insassen nicht geeignet. Es bleibe also nur die Kreispflegeanstalt. Die Angeklagte ist gegen jede Unterbringung: Ich gehe nicht freiwillig auf die Sub, ich bin kein Idiot. Ich weiß noch, was ich mach', geisteskrank bin ich nicht. Wenn ich nicht mit meinem Mann zusammen bin, bin ich ein ganz anderer Mensch.

Richter: Wie Sie die Bettwäsche verkauft haben, waren Sie auch von Ihrem Manne weg. Sie können doch arbeiten.  
Angeklagte: Ich sehe nicht gut.  
Richter: Dann ist vielleicht doch die Sub das Richtige.  
Angeklagte: Ich bin kein Idiot.  
Richter: Dori sind nicht lauter Idioten.  
Angeklagte: Ich verpöndle, daß nichts mehr vorkommt.

Richter: Ich glaube nicht recht an Ihre Versprechungen. — Sie haben 57 Vorstrafen. Und mit 20 Jahren hat's schon angefangen.



